

im Riesengebirge

Organ des Riesen und  Iser-Gebirgs-Vereins
Zeitschrift des Riesen u. Isergebirgsvereins in Hirschberg und des Deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe
Verlag: Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelisstraße 91

Nr. 491

Breslau, 1. Juli 1924

44. Jahrgang

Bezugspreis: im Abonnement monatlich 15 Pfg. Für Mitglieder des R.G.V. ermäßiger Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke Nr. 84 entgegen. — Anzeigen: Die sechs-gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0,15 Mf. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Annahme: Durch den Verlag Schuhbrücke 84 und alle Annonen-Expeditionen.

Die Schreiberhauer Künstlerkolonie

Von Dr. Alfred Koeppen-Schreiberhau

„Künstlerkolonie“, ein ehrfurchtsvoller Klang umweht das Wort. Sterne scheinen über einem solchen Dörfchen mit besonders hellem Glanz zu leuchten ... ein „Bethlehem“, aus dem ein neues Prophetentum aufsteigt.

Der Begriff stammt eigentlich erst aus dem Jahre 1830, als sich eine Anzahl von Malern in dem Dörfchen Barbizon niederließen und in seiner Umgebung in den Wäldern von Fontainebleau malten. Sie bildeten eine leidenschaftliche Kunst- und Weltanschauung aus und gingen neuen Problemen der Luft und des Lichtes nach. Später kamen auch in Deutschland solche Maler-kolonien auf. Sie saßen in Partenkirchen, Garmisch, am Starnberger See; gleiche Ziele und gleiches Streben schlossen Gruppen zusammen: man hörte von der Malerschule in Dachau und Worpswede, um nur die bekanntesten zu nennen.

Um dieselbe Zeit bildeten sich auch Schriftstellerkolonien, unter denen die Schule von Friedrichshagen mit Carl und Gerhard Hauptmann, Bruno Wille, Brüder Hart und Wilhelm Bölsche am hellsten aufleuchteten.

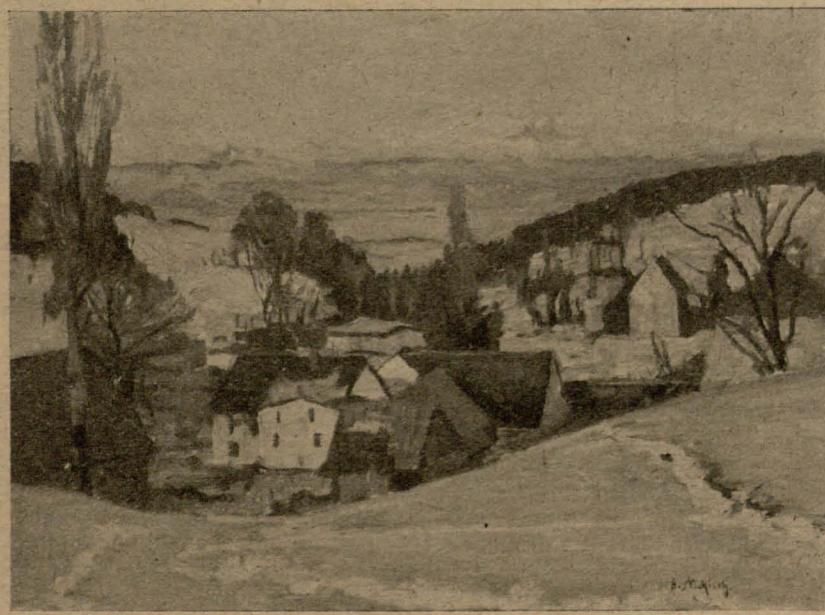
Im Riesengebirge war es dann Carl und Gerhard Hauptmann, die mit ihrer Niederlassung in Schreiberhau, ohne es vielleicht zu wollen, eine Künstlerkolonie ins Leben gerufen haben, denn ihnen folgte bald der Friedrichshagener Freundeskreis mit Bruno Wille und Wilhelm Bölsche.

Durch diese angeregt, kam dann der Maler Hermann Henrich, später Hanns Fechner, der nach seiner Erblindung schriftsteller, der leider zu früh verstorbene Schöpfer des Völkerschlachtdenkmales Franz Mezner und dann während der Kriegsjahre etwa ein halbes Dutzend von Malern, die zum Teil aus der Schule von Carl Ernst Morgenstern-Breslau hervorgegangen sind. Wie die Dichter und Schriftsteller, so wurden auch die Maler die Lobsänger des Riesengebirges.

Während Hermann Henrich, der Schöpfer der Sagenhalle in Mittel-Schreiberhau, zwei Jahrzehnte lang für sich still dahinlebte und arbeitete, schlossen sich die jüngeren Künstler zu einer „Ver- einigung bildender Künstler St. Lukas“ zusammen und machten gemeinsame Ausstellungen in der von dem Regierungsrat E. Schumann erbauten

„Lukasmühle“ in Ober-Schreiberhau, einem außerordentlich malerisch gegliederten, von bodenständigem Geiste erfüllten Bau, der ein Heim für schlesische Kunst werden sollte. Nun ist ein gar rühriges Schaffen und Wetteifern, und es bilden sich Gegensätze zwischen „Alt und Jung“. Die Jüngeren können sich natürlich nicht den Problemen des Tages, dem sogenannten Expressionismus entziehen und wollen es auch nicht.

Mit diesem Begriff wird nun ein seltener Missbrauch getrieben, denn „Ausdruckskunst“ war bei rechtem Lichte



Arthur Ritsch

Gemälde

Vlick auf Nieder-Schreiberhau

„Lukasmühle“ in Ober-

besiehen eigentlich zu jeder Zeit die Kunst, so haben z. B. die Gotiker, Bildhauer wie Maler, z. B. Dürer und Grünewald in dem Rhythmus ihrer Gestalten ihr inneres Fühlen zum Ausdruck bringen wollen, und Linie, Form und Farbe sind stets Instrumentationsmittel gewesen. Und wenn ein Künstler wie Grünewald als Malerdichter visionär geschaute Bilder aufbaute und komponierte, ebenso wie später Rethel oder der Träumer einer schönen Märchenwelt, Arnold Böcklin, so folgen ihnen eigentlich nur die modernen Expressionisten, soweit sie nicht etwa in frankhafter Verirrung Bilder in der Art von Geisteskranken malen.

Da sei nun zu Ehren der jüngeren Schreiberhauer Künstler gesagt, daß ihre Kunst durchweg gesunde Kunst ist, und wenn auch zwischen der eines Hermann Hendrich und der ihrigen ein weites Tal liegt, so sind doch traditionelle Zusammenhänge, insbesondere ein spezifisch deutsches Einfühlen in die Natur, in den Geist der Bergwelt festzustellen.

Von Hermann Hendrich, der am 29. Oktober d. J. seinen 70. Geburtstag feiert, wird zurzeit hier ein besonderer Aufsatz erscheinen, als ein Huldigungsgruß an meinen lieben langjährigen Freund. Für heute nur das: Er wuchs im Angesicht der Berge seiner Heimat, des Harzes, auf; nach mühevoller Arbeit in jungen Jahren, nach langjährigem Aufenthalt in Amerika fand er in der Heimat wieder den Boden und später im Riesengebirge das ja den Vergenden seiner Heimat verwandt ist, die

immer belebende Kraft für seine Kunst. Er ist ein Nachfolger von Böcklin und Thoma, sah in der Natur allzeit das zweite Gesicht, suchte den Einflang zwischen sich und der unendlichen Welt da draußen zu finden, belebte die Natur mit menschen- und tierähnlichen Gebilden; allzeit ging er durch die Natur als ein Augenmensch, und schrieb Motive und Eindrücke auf seine Netzhaut nieder, um sie in einer romantischen-dichterischen Auffassung wieder auferstehen zu lassen. Er malte den Kamm und seine Hänge zu allen Jahres- und Tageszeiten, in Sturm und Wetter, besang das Frühjahrsleben, wenn die Vögel im jungen, grünen Kleide tanzen, sah in dem Wasserfall das Treiben der Nebelfrauen, erkannte wie ein nordischer Barde den „Herrn der Berge“ in der Gewitterwolke oder dem Wolkenschatten, der über den Kamm dahinstürmt. Die ganze Natur feierte in seiner Kunst ein Auferstehungsfest. Hendrichs Bilder sind erfüllt von einem starken literarischen Einschlag, sind weich und zart in ihren Farben, mehr auf Moll als auf Dur gestimmt, und die erträumte Welt verschmilzt zu einem Akkord mit den erträumten Farben. Diese sind breit, lebendig, pastös aufgetragen; die Form ist nichts, die Farbe alles; im farbendurchwogenen Raum singt die Seele des Künstlers. Sie spiegelt sich wieder in seinem Werk. Dieses liegt vor uns in unzähligen Arbeiten, Ölgemälde, Pastelle, Aquarelle, Temperabilder,

graphische Arbeiten. Seine Kunst hält sich fern von allen Neuerungen; man kann sie bereits geschickt werten.

Ganz anders die Werke der Jünger: Arthur Nitsch, Hans Oberländer, von Jackowski, Werner Fehner, die in der „Lukasgemeinde“ ihrerseits insofern einen kleinen Kreis bilden, als sie ständig in Schreiberhau wohnen, während andere, wie Wachmann, Dr. Auff, in der Umgebung ihrer Heimat aufgeschlagen haben. Sie alle rüsten sich nun für die Sommerausstellung in der Lukasmühle.

Der Älteste von ihnen ist Arthur Nitsch, der 1872 in Bischdorf bei Neumark geboren wurde, als Landwirtssohn bis zum 14. Jahre sich in Wald und Feld tummelte, dann auf dem Matthiasgymnasium in Breslau durch seinen Zeichenlehrer zur Kunst geführt wurde, so daß er beschloß, Landschaftsmaler zu werden. Wir sehen ihn bei Carl Ernst Morgenstern drei Jahre studieren und Malerfahrten nach Sybillenort, Adelsbach, Salzbrunn, Fischbach, Schreiberhau machen.

Die peinlich korrekte zeichnerische Art Morgensterns trotz ihres fein abgestimmten Kolortests zogen den jungen Künstler auf die Dauer nicht an, und so ging er, angeregt durch Schönbergs Arbeiten, nach Karlsruhe, wo er durch Carlos Grethe in die impressionistische Kunst, die frei ist von aller ängstlichen Zeichnung, in das differenzierte Farbensehen, in die breite Pinselführung und in den auf großen Gegenständen aufgebauten Farbenflang eingeführt wurde. Auch studierte er unter Weis-

haupt das Tier-

bild und malte Alte. Später übersiedelte er wieder nach seiner schlesischen Heimat und ließ sich endlich mit seiner Familie im Jahre 1917 in Schreiberhau nieder, wo er sich in ein Bauernhaus verkroch und einsam, fern der Welt seiner Kunst lebt.

Es ist eine große Folge von Bildern, die der nunmehr bereits 50-jährige in allen Techniken, in Pastell, Öl, Tempera gemalt hat. Alle zeigen ein starkes Gefühl für den Gesamteindruck, für die Totalität, dem sich der Raum, das Gegenständliche, die Einzelheiten, die Farbe einordnen. Das Ganze nimmt darum auch stets sofort gefangen; dabei entdeckt man starke Gegenstände in den Farben, die oft auf Hell und Dunkel aufgebaut sind. Nitsch lehnt jede Rücksichtnahme auf die große Masse ab. Seine Kunst ist ehrlich, er malt aus Freude am Malen, wie der Vogel sein Lied singt, unbekümmert, was der Nachbar dazu sagt. Die Gebirgswelt, die Hendrich als Romantiker gab, will er erobern, indem er nicht seine Seele in die Natur hineinträgt, diese zum Symbol erhebend, sondern in dem er ihre Seele in einem Stimmungsbilde einfängt. So berührt er sich mit den besten Meistern des Impressionismus wie Liebermann, Dettmann, Jacob Alberts u. a. Er gibt wie diese allezeit ein Stück Natur durch ein Temperament gesehen, und überall leuchtet uns aus seinen Werken das Auge der Ewigkeit an. (Abb.)

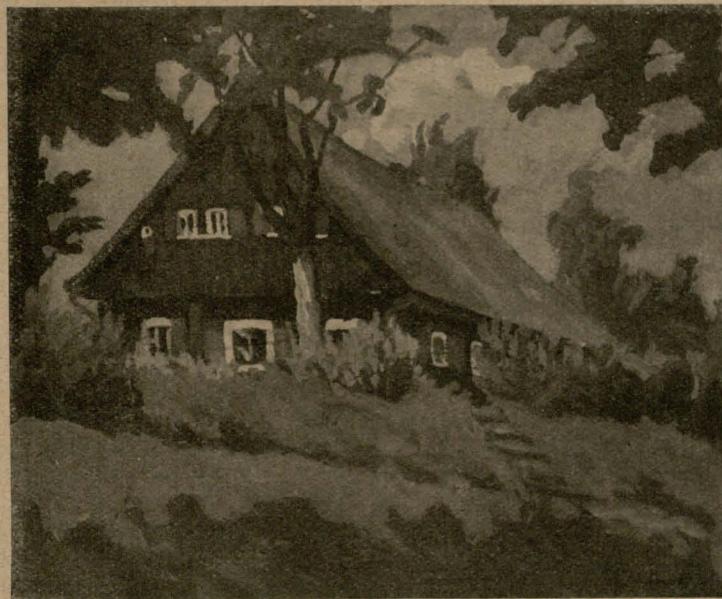


Hans Oberländer

Gemälde

Von auf die Koppe

Wahlverwandt seiner Kunst ist die von Hans Oberländer. Der Künstler, ein gebürtiger Rostocker, wandte sich nach Besuch der Bürgerschule dem Handwerk zu und wurde Dekorationsmaler; als Geselle erregte er Aufmerksamkeit und erhielt von der Stadt und dem Großherzog von Mecklenburg ein Stipendium, das ihm Studien an der Gewerbeschule in Berlin unter Bruno Paul und gleichzeitig an der Akademie in Charlottenburg ermöglichte. Im Jahre 1909 wird er in Breslau Schüler unter Hans Roßmann, wo er insbesondere in die Dekorationsmalerei der Bühne eingeführt wird und sich auch mit Glasmalerei beschäftigt. Von 1910 bis 1915 studierte er bei Carl Morgenstern und gewinnt die Mittel zu seinen Studien aus gelegentlichen Verkäufen und Stipendien. Während der Kriegszeit ruht seine Kunst. Er stand im Felde in Russland, Belgien und Frankreich, machte sich dann im Jahre 1919 selbstständig und übersiedelte mit seiner jungen Gattin, gleich ihm Malerin, nach Schreiberhau, wo er seinen Aufenthalt durch Studienreisen nach Oberbayern, Tirol und Italien unterbricht. Oberländer kam spät zur Malerei, d. h. im künstlerischen Sinne; das Handwerkliche hat er von Jugend auf gelernt. Er ist noch mitten in der Entwicklung, zu jung, um fertig und abgeschlossen zu sein. Es gärt und braust, und er kann sich im Schaffen nicht genug tun. Es überwiegt in seinen Arbeiten Landschaft und Stilleben, gelegentlich finden wir Bildnisse. Oberländer beherrscht sehr wohl das formale Zeichnen, aber er stellt es nur soweit in den Dienst seiner Kunst, als es zum Verständnis des Gegenständlichen nötig ist. Die Fläche und ihre Aufteilung, der Farbenflang geht ihm über alles, wobei sich oft auf einem Grundton, Grün, Blau die farbige Struktur aufbaut. Alles, was sein Auge sieht, ist ein Farbenorganismus, unter dessen Schimmern und Leuchten das Gegenständliche verborgen liegt. Er will in seiner Leidenschaft wohl oft des Guten zu viel, ist zu kühn, wodurch die Klarheit der Bilder manchmal nicht ausgeglichen genug erscheint. Dann aber gibt es wieder Arbeiten, in denen er sich in die Natur so hineingesehen hat, daß sie ein großer Stimmungsgehalterfüllt. (Abb.) In neueren Arbeiten hat er sich oft von der Natur nur Formen und Farben geborgt, und es ist ein Gewoge von Linien, Formen und Farben, ein Rhythmus, der dabei das Gegenständliche nicht gerade tötet, aber man könnte sich versucht fühlen, von einer freien Modulierung zu sprechen, so daß das Ganze wie eine Farben-Ode klingt, durch



J. v. Jackowski

Temperabild

Bauernhaus



Werner Techner

Gemälde

Junge Entchen

leuchtet von überirdischem Lichtglanz. Ich glaube, daß hier Oberländer das ihm eigene Land für seine Begebung betreten hat, wofür ihn seine Entwicklung von Jugend auf bereitwilligen Hilfsdienst leistet.

Es ist unausbleiblich, daß Künstler im Laufe der Zeit auseinanderstreben, und es will mir scheinen, als ob sich rein künstlerisch betrachtet, Oberländer von Nickisch und von beider wiederum von Jackowski zu trennen beginnen.

Von Jackowski wurde als Sohn eines Rittergutsbesitzers in einer künstlerischen Umgebung im Kreise Schroda groß, verbrachte seine Jugend in einem adligen Stütze zu Gnesen und erhielt Gymnasialausbildung. Von Jugend auf wollte er Maler werden, aber der Vater, wenngleich ein kunststümmer Mann, bestimmte den Sohn zum Landwirt. Doch schon nach einem Jahre setzte dieser es durch, daß er nach Breslau ebenfalls zu Morgenstern kam. Indes dieser lag ihm nicht. So ging er nach Berlin und studierte bei Wolfgang Perspektive. Da ihm aber auch dieser Unterricht zu trocken und hölzern war, wandte er sich nach München, wo er bei Franz Hoch und Richard Kaiser arbeitete, um bald darauf in Murnau und am Starnberger See auf eigene Faust zu malen. Während der Kriegszeit ruhte der Pinsel. Statt dessen tat er in der Garnison Dienst. Nach ihrer Beendigung zog er mit seinem jungen Weibe im Jahre 1920 nach Schreiberhau, wie zuvor Oberländer, den er von Morgenstern her kannte.

Der Breslauer Lehrer hat wenig Einfluß auf ihn gehabt.

Von Jackowski hat früh als Impressionist angefangen, wobei er ein glückliches Gefühl für den Bildausschnitt, wie überhaupt für das Bildgemäße und für die Gliederung einer Landschaft mehr im Sinne der alten Meister mitbrachte. Er hat es stets verstanden, die tonale Einheit seiner Motive einzufangen, und wußte geschickt, die Einzelheiten dem Ganzen unterzuordnen, wobei er oft eine Freude für reine Farben hatte. In seinen jüngsten Arbeiten bemühte auch er sich, die Fläche aufzuteilen und reine Farben flächenhaft nebeneinander anzuordnen und ließ sie häufig um ein Zentrum aufleuchten, ohne aber dem Gegenständlichen Gewalt anzutun. Wir haben es hier mit einem gesunden Expressionismus zu tun. Es ist gewissermaßen das zweite Gesicht der Natur, das Immanente und Essentielle (also das Verborgene und dabei doch der Sache eigene), was uns aus dem Bilde entgegenleuchtet, das damit wie ein Klang aus der Ferne, wie eine Tafamorgana vor unser Auge tritt. (Abb.) In seinem eigenen Hause (im

Bolksmund genannt die „Hirtenklause“) sehen wir wenige Farben erklingen, im Vordergrund kräftiges Schwarzgrün, in der Mitte das satte Braun des Hauses mit weiß aufleuchtenden Fensterumrahmungen und darüber ein tiefblauer Himmel. Drei große Farbenflächen dekorativ in glücklicher Verteilung nebeneinander gesetzt... ein Afford. Man muß das zu „erfühlen“ vermögen! Auf solche Klänge sind die Temperabilder, die von Jackowsky aus Italien mitgebracht hat und zur Ausstellung bringen will, sämtlich gestimmt.

Endlich sei noch des Jüngsten, Werner Fechner, gedacht, des Sohnes von Hans Fechner. Jung-Werner wurde im väterlichen Hause im Angesicht der Staffelei und der Farbentöpfe groß, war auf der Schule kein Musterschüler und zeigte früh eine eigene Begabung. Er studierte zuerst bei Franz Lippisch in Berlin; dann bei Thedy, Mackensen und hauptsächlich bei Gari Melchers in Weimar. Vom Jahre 1919 begann ein bewußtes Vorwärtsarbeiten, wobei er durch Marc und Feininger angeregt wurde. Ich habe selten einen jungen Mann kennen gelernt, der so das Ebenbild seines Vaters ist wie er. Werner Fechner spricht, bewegt sich wie dieser, weiß nette Geschichten zu erzählen, durch

liebenswürdige Umgangsformen die Menschen zu gewinnen, ist musikalisch, pfeift und trillert — Gaben, die überall leicht Eingang verschaffen.

Fechner lithographiert und radiert Tiere, Landschaften, fein geschene Akte voll gesunder Sinnlichkeit und ist ein Spezialist in der Wiedergabe der Tierwelt, die er einmal bis in alle Einzelheiten getreu durchzeichnen kann, sie dann aber auch rein malerisch wiedergibt, (Abb.) wobei er sich derart liebevoll in die Seele der Tiere versenkt, daß ich selten Arbeiten von ähnlicher Qualität gesehen habe. Es ist tatsächlich die „Seele“, das „Geistige“ des Tieres, nicht eine impressionistische Wiedergabe im Sinne Bügels oder Weishaupts. Vielmehr werden seltsame Schönheitsverhältnisse durch harmonische Beziehungen der Linien und Farbflächen zueinander und ihrer Hell-Dunkelverteilung gegeben.

So zeigen denn diese Jünger unzweifelhaft eine fortentwickelte Tradition, die für die Zukunft frohe Hoffnungen erweckt. Schreiberhau und unser Riesengebirge kann sich beglückwünschen, denn aus diesem Künstlerdorf wird sich vielleicht dank seiner Künstlerkolonie, zu der noch Schriftsteller und Gelehrte kommen, ein von deutschem Denken und Fühlen erfülltes Prophetentum erheben.

Hundert Jahre Gaststätte auf der Schneekoppe

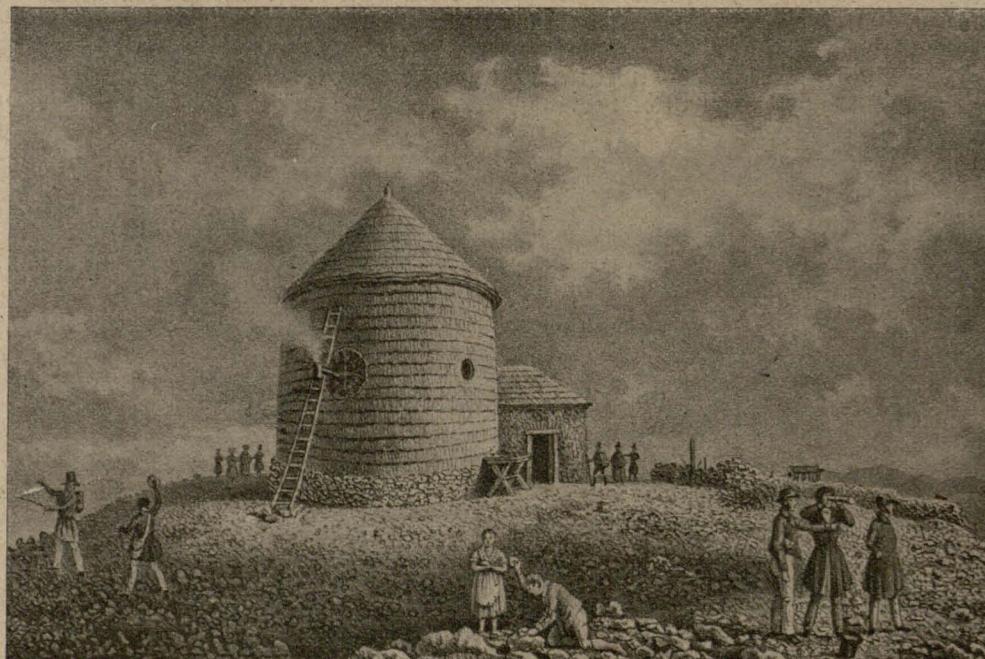
Von Dr. Herbert Gruhn

Um die Wende des 18. Jahrhunderts, „wo der Geschmack am Reisen sich mehr als jemals ausgebreitet hat“, wie der Berliner Probst Zöllner 1793 versichert, war es Mode geworden, merkwürdige Gebirge zu durchstreifen. „Als Sammelpunkt der erhabensten und schönsten Gegenstände der Natur“ zog das Riesengebirge von Jahr zu Jahr zahlreichere Fremde nach seinen „erhabenen Gipfeln und schauerlich schönen Tälern“. Diese Lustreisen wurden durch die bis an den Fuß des Gebirges führenden Kunst- und Landstraßen begünstigt, welche von den bei den damaligen Wegeverhältnissen keineswegs verwöhnten Reisenden als in jeder Hinsicht zu den besten in Deutschland und auch den schönsten gerechnet wurden. Das ständig wachsende „sudetische“ Interesse erzeugte eine Fülle von Anweisungen, „das Riesengebir-

ge auf eine zweckmäßige Art zu bereisen“, von Reiseführern, Handbüchern und Taschenbüchern, die alle durch Hoses Meisterwerk weit in den Schatten gestellt wurden. „Malerische Beschreibungen“ mit lithographierten, radierten oder gestochenen Ansichten des Gebirges, die zur Belehrung oder Erinnerung gekauft sein wollten, erschienen zahlreich auf dem Büchermarkt. Führende Blätter der guten Gesellschaft wie das „Journal des Luxus und der Moden“ und die „Zeitung für die elegante Welt“ brachten Aufsätze und Gedichte über das Riesengebirge, in welchem der Wanderer „Spuren schweizerischer Schönheit“ entdeckte.

Wohl kaum einer der vielen, die „aus Geselligkeit und Vergnügen“ reisten, versäumte einen Besuch der Schneekoppe, da nach dem Geständnis Zöllners „nicht leicht jemand eingestehen wollte: Ich habe zwar die Sudeten, aber nicht die Schneekoppe gesehen.“

„Betrifft der Reisende das Riesengebirge und eilt er auf bekannten Wegen und Pfaden der über alle Gebirgs Höhen mächtig hervorragenden Schneekoppe, dem gebietenden Haupte der Gebirgswelt zu“, so trieb ihn das Verlangen, von dem „höchsten und schönsten Belvedere Norddeutschlands“ die Fernsicht zu genießen oder von der „Binne des schönen Erdentempels“ das Erwachen oder Entschlummern der Natur zu erleben. War er kein großer Naturfreund, so wollte er wenigstens das Unternehmen seiner Reise mit dem erhebenden



E. E. G. 1841

Lithographie von 1841

Die Kapelle als Herberge

und sieghaften Gefühl krönen, auf „dem majestätischen Markstein aus den Jugendzeiten der Schöpfung eine Tasse Kaffee oder einen Becher Wein auf das Wohl der Seinen in der Ferne geleert, oder eine Pfeife Tabak in die weite Schöpfung gedampft zu haben“. Das war der Triumph des wohlverproviantierten Lustreisenden, wenn er „mit gefüllten Backen nebenher dahin und dorthin einen Blick wirft und bei einem delikaten Bissen, bei einem manhaftem Zuge sein Entzücken äußert“. Nicht immer kam der Natur- und Taselfreudige auf der „Königin und Krone des Gebirges“ zu dem erhofften Genuss. Überraschte ihn ein Un-

wetter, so konnte er in die Kapelle flüchten, wenn er so vorsichtig war, sich den Schlüssel dazu vom Förster in Brückenberg mitzunehmen. Bis zum Jahre 1810 war nämlich das Gotteshaus, dessen Geschichte S. Neutwig im zweiten Heft der „Mitteilungen a. d. reichsgrfl. Schaffgotschen Archive“ (Warmbrunn 1898) geschrieben hat, wohlverwahrt gewesen. Als mit der Säkularisation die Gottesdienste aufhörten und das Gebäude seinen kirchlichen Charakter verlor, fiel es der Zerstörung anheim. Bei dem von den vielen Reisenden schmerzlich empfundenen und oft geäußerten Mangel einer Zufluchts- und Erfrischungsstätte auf der Koppe lag der Gedanke einer Umwandlung des den Elementen preisgegebenen unbenützten Gebäudes in eine Herberge nahe. Im Juni 1812 hatte der Justitiar dem Grafen Schaffgotsch empfohlen, die Kapelle in gutem Zustande zu erhalten und einige Tische und Bänke, allenfalls auch einen Kamin zum Kaffeekochen darin aufzustellen. Daraufhin erhielt der Wirt der Hampelbaude die Erlaubnis, Tische u. Schemel neben der Kapelle aufzustellen, die Türe aber, wenn er selbst nicht zugegen war, verschlossen zu halten. Doch schon nach wenigen Wochen waren die Geräte mit „caraibischer Bosheit“ zerschlagen und die feste Tür gesprengt. Der „grauenerregende Anblick der durch einen wahren Vandalismus entweihten, geschändeten und zerstörten Kapelle“ veranlaßte den Pastor Kizler aus Hermisdorf u. K. in einem Schreiben vom 7. August 1816 den Grafen zu bitten, das Gebäude für den kirchlichen Gebrauch wieder herzustellen. Im Einvernehmen mit der Geistlichkeit wurde dies in der Antwort vom 9. August abgelehnt und die Absicht ausgesprochen, das Haus „zu einem Hospitium einrichten zu lassen, damit Reisende, welche den Koppenberg besteigen, bei geschwind sich einstellendem ungünstigen Wetter unter Dach und Fach einen Schutz finden möchten“. Infolge anderweitiger starker Finanzpruchnahme der Mittel des Grafen reiste dieser Plan erst 1823 zur Ausführung und im Sommer 1824 wurde die neu eingerichtete Kapelle dem Lederhändler Carl Siebenhaar aus Warmbrunn auf drei Jahre in Pacht gegeben.

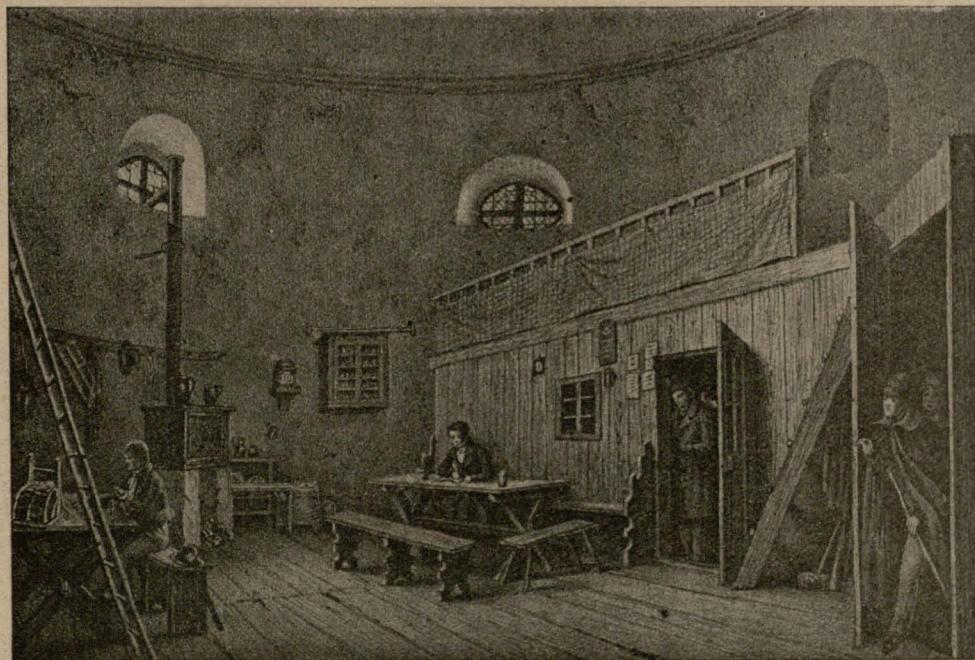
Siebenhaar machte am 8. Juni 1824 im „Boten aus dem Riesengebirge“ bekannt, daß er Warmbrunn für den Sommer verlasse, um auf der Riesenkoppe eine Restauration zu errichten. Am 1. Juli erschien folgende Anzeige:

„Da ich nunmehr mit der Einrichtung der Kapelle fertig bin, so mache ich es einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publico ganz ergeben befann und bitte um zahlreichen Besuch. Ob sich gleich das Gerücht im Thale verbreitet hat, daß es nicht möglich wäre, etwas auf der Koppe zu verzehren, so überlasse ich dieses der Einsicht vernünftig denkender Menschen, ob man auf diesem beschwerlichen Punkte so billig seyn kann, als wie im Thale. Ich gebe das $\frac{1}{4}$ Quart Punsch für 8 Gr. Cour., das Glas Rum für 2 g. Gr. Cour., das Glas Liqueur für 2 g. Gr. Nom. Mze. und die Tasse Coffee für 2 g. Gr. Cour.; das andere in gleichen Verhältnissen. Für prompte Bedienung wird möglichst Sorgen tragen. Carl Siebenhaar, Coffetier.

Riesen-Koppe, den 28. Juni 1824.“

Außer dieser flüssigen Nahrung, die noch um Bier und warme Weinsuppe vermehrt werden konnte, bot die allerhöchste deutsche Gaststätte diesseits der Donau dem hungrigen Koppenwaller Butterbrot, Schinken, Wurst, Eier, und auch „die beliebten Kartoffeln“. Ein an der Ostseite des Raumes stehender Ofen aus Eisenblech, dessen Rohr zum Fenster hinausgeführt war, spendete dem erstarren Wanderer Wärme und diente als Kochgelegenheit. Tische und Bänke luden zum Sitzen ein und auf der Decke eines an der Südseite in der Kapelle errichteten Verschlages, der zur Aufbewahrung von Vorräten und Gebrauchsgegenständen diente, war aus Strohsäcken und Wolldecken eine durch ein Geländer geschützte Lagerstätte für 10 bis 12 Personen hergerichtet. Eine steile Treppe führte „zu Bett“, das weniger erquickenden Schlaf gewährte als bei dem das Gebäude umbrausenden Sturm die „eigentümlich erhebende Empfindung“, als wäre der Müde im Schiff auf hoher See und die Wellen klatschen on die Planken. Uhr, Barometer, Thermometer und ein Wandschränkchen mit Reiseandenken wie Dosen und Bechern aus Knieholz, Schachteln mit Beilchensteinen, Gebirgsbildern und dergl. und zwei Fremdenbücher vervollständigten die Einrichtung der sauber getünchten, durch drei kleine Fenster erhelltsten Herberge. Ein Aufwärter zur Bedienung der Gäste und ein Träger, der Holz und in einer sauberer Bütte Wasser aus dem Goldbrunnlein heraufschleppte, waren Siebenhaars Personal.

Der Träger begrüßte je nach seiner musikalischen Veranlagung mit Schalmeienklang, Trommelschlag oder Geigenklang von der Hoffnung auf ein kleines Douceur befeuert die ans Ziel gelangenden Koppensteiger, auf deren Wunsch er auch einen kleinen Böller löste. Siebenhaar, der „verständige und unternehmende Koppenmann“, empfing seine Gäste zuvorkommend und war um ihr Wohlfreundlich besorgt. Er stellte sich ihnen mit seiner hervorragenden Ortskenntnis höflich zur Verfügung, erklärte ihnen die Fernsicht und half bei schlechtem Wetter über die Längeweile mit einer Partie Dame hinweg. Mit seiner bescheidenen, aber bestimmten Art wußte er die allzu Übermütigen in den Grenzen des Anstandes zu halten. Seine Bewirtung, deren „Preis aus einer Taxe, von der nicht gewichen wird“, zu ersehen war, wurde allgemein als gut und äußerst billig gelobt, als „Glanzpunkt“ des Riesengebirges anerkannt, „daß sich gar manche Gastwirte in gar manchen Gebirgsorten hier ein Beispiel nehmen möchten“. Diesen von Joh. Christ. Gottl. Berndt in seinem „Wegweiser durch das Sudeten-Gebirge“ 1828 ausgesprochenen Wunsch bestätigte „offen und laut“ der Breslauer Professor Prudlo in den „Schles. Provinzial-Blättern“ 1836 (104. Bd., S. 43) mit der Anregung, „daß es alle anderen Gastwirte auf und im hohen Gebirge Siebenhaar unter Berücksichtigung der Lage ihrer Bauden und der Frequenz der einkehrenden Fremden gleich zu machen oder wenigstens nachzufolgen vermöchten“. Wie Siebenhaar bemüht war, seine Gäste



E. Sachse

Lithographie von 1841 Innenraum der Kapellenherberge

zu vergnügen, geht aus einer Anzeige vom 14. September 1824 im „Boten“ hervor. Darin verhieß er für die Zeit vom 21. bis 23. September bei günstigem Wetter „ein Concert durch die Warmbrunner Musici“ auf der Riesenkoppe, wodurch er sich, die Zufriedenheit aller Gebirgsreisenden zu erwerben, schmeichelte.

Den Besuchern und dem Inhaber der Kapellenherberge schienen die Heiligen, denen sie am 10. August 1681 geweiht worden war, ihren Segen trotz der weltlichen Verwandlung nicht versagt zu haben. Der heilige Joseph als Patron aller Reisenden und Christophorus als der besondere Schützer aller, die ein Gebirge besuchen, konnten den ermatteten Koppenwallern keine größere Wohltat als durch die muster-gültige Rast- und Gaststätte bieten, während die Schutzheiligen der Schankwirte, Johannes der Täufer und der Märtyrer Laurentius dem Herbergswirt ihre Gunst bezeugten, so daß sein Haus von zufriedenen Gästen nie leer war. Besonders an den hergebrachten Koppentagen strömten nach

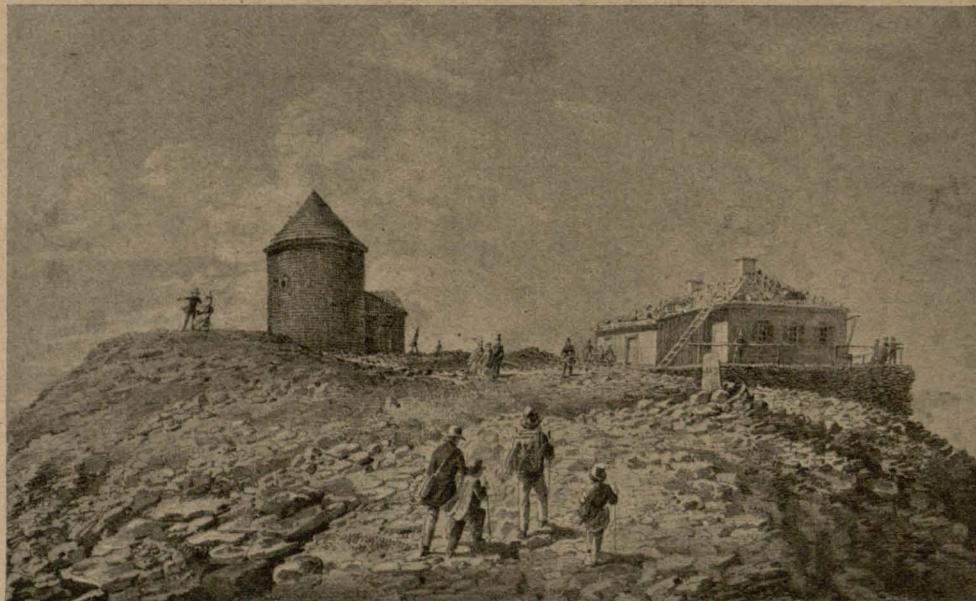
alter Gewohnheit, wie Hoser erzählt, ganze Scharen fröhlicher Waller beiderlei Geschlechts aus der umliegenden Gegend herbei, die sich auf der Koppe bei der Musik der böhmischen Tyranten und Bänkelsänger, mit Gesprächen und Scherz, kleinen Promenaden, auch bei ländlichem Spiel und Tanz vergnügten, „bis der Abendstern sie erinnert, daß es Zeit sei, an die Heimkehr nach ihren Tälern zu denken; denn an Ruhe in der Koppenherberge ist in solcher Nacht be-

greiflicherweise nicht zu denken“. Wie sehr das Koppenhospiz allgemeinem Bedürfnis entsprach, wird durch ein „Eingesandt“ im Dezemberheft der „Schles. Provinzialblätter“ 1836 beleuchtet, das durch die Zeitungsnachricht, „auf Veranstaltung einer Dame von Rang werde die Koppenkapelle ihrer kirchlichen Bestimmung zurückgegeben werden“, veranlaßt wurde. Unter Berufung auf Joh. 4, 24 wird mit dem Rüstzeug des naturfreudigen Theologen nachgewiesen, daß auf der Schneekoppe die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit mehr durch eine freundliche Herberge als durch eine kahle Kapelle gefördert werde.

Siebenhaar gebührt nicht nur das Verdienst, „von menschlicher Hilfe so fern, mancherlei Gefahren ausgezetzt, für die Bequemlichkeit und Sicherheit der Gebirgsreisenden auf eine ungewöhnliche Art zu sorgen“, sondern auch der Ruhm, der „höchste“ Diener der Wissenschaft seiner Zeit gewesen zu sein. Der Warmbrunner Arzt Wilhelm Ludwig Schmidt, der nach dem Urteil seiner Zeitgenossen, ein Hoser zu werden versprach, heute aber nur noch durch seine Riesengebirgslyrik Beachtung findet, versah den „Koppenmann“ mit Barometer und Thermometer und unterwies ihn für meteorologische Beobachtungen. Die während des ersten Sommers gemachten Aufzeichnungen, darunter die der Sonnenauf- und -untergänge, wurden der Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur mitgeteilt, die sich daraufhin mit Siebenhaar in Verbindung setzte. Im 9. Bulletin der naturwissenschaftlichen und botanischen Sektion der Ge-

sellschaft vom Jahr 1826 wird der Wunsch ausgesprochen, „daß dem Herrn Siebenhaar, den auch die Natursforschende Gesellschaft zu Prag zum ferneren Einsenden seiner verlaßbaren meteorologischen, mit Beifall aufgenommenen Beobachtungen durch Überschickung eines Thermometers ermuntert hat, sein Pachtkontrakt des Hospitiums der Koppe noch wenigstens auf sechs Jahre verlängert würde; denn schwerlich dürfte ein anderer Pächter sich finden, der wie er gleiches Geschick und gleiche Neigung zur Fortsetzung der meteorologischen Beobachtungen haben möchte“. 1829 wird nochmals von der Gesellschaft darauf hingewiesen, es sei sehr zu wünschen, „daß Eine kgl. Regierung von Liegnitz die Gewerbeschein-Abgabe und die Grundherrschaft der Koppe den bedeutenden Pachtzins dem Coffetier Siebenhaar für die viermonatliche Bewirthungs-Gerechtigkeit der sie besuchenden Physiker und Naturfreunde wegen dem meist sehr unangenehmen und für seine Gesundheit höchst nachteiligen Aufenthalt daselbst und wegen dem Dienst, den er durch Neigung und Geschick zu meteorologischen Beobachtungen leistet, erlassen möchten“.

Von Mai bis Oktober 1824 bis 1834 hat Siebenhaar seinen Wetterdienst versiehen. Seine Meldungen an die Schles. Gesellschaft sind in den „Grundzügen der schlesischen Klimatologie“ von J. G. Galle, 1857 zusammengestellt und ausgewertet worden. Nach einem Blitzschlag in die Kapelle am 16. August 1834 sieben Uhr morgens, der einen Reisenden tötete und das Barome-



F. Koska

Lithographie von 1850 Das 1857 abgebrannte Koppenhaus
Mit Erlaubnis des Verlages Trewendt & Granier, Breslau 1

ter zerstörte, wurden die Beobachtungen eingestellt. — Die Blitzgefahr bereitete den Koppenbewohnern manche unangenehme Stunde. Am ungemütlichsten war es am 14. Oktober 1828, als das Gebäude in einer Stunde fünfmal getroffen wurde. Der Bericht hierüber wurde durch die Regierung in Liegnitz der Schles. Gesellschaft mit der Bitte übersandt, für die Anlage eines Blitzableiters auf der Kapelle einzutreten. Ein Mitglied der naturwissenschaftlichen Sektion, der Breslauer Mechaniker Pinzger, erbot sich gegen Erstattung der Unkosten nach einem „vorgelegten und von den Mitgliedern der Sektion allgemein für zweckmäßig anerkannten Plan“ die Arbeit auszuführen, was mit Unterstützung des Grafen Schaffgotsch 1829 geschah. Der erste Blitz, der am 5. Juni 1830 die Leitung des Herrn Mechanikers erprobte, bewies, daß diese keineswegs ebenso zweckmäßig wie vollkommen war, wie der Bericht der Sektion rühmte. Da die Leitung, die das Gebäude in Windungen umgab, ungenügend geerdet war, sprang der Wetterstrahl von der Auffangstange durch das Ofenrohr zum Ofen und von diesem in die Erde. Der Überstand wurde beseitigt, so daß sehr schwere elektrische Entladungen am 3. Juli 1830 keinen Schaden anrichteten.

Das Jahr 1831 war für Siebenhaar nicht günstig. Er mußte den am 16. Mai eröffneten Betrieb am 26. Juni wieder einstellen und die Kapelle, infolge militärischer Maßregeln gegen die fast ganz Europa verheerende Cholera räumen. Da die Seuche nur an wenigen Stellen in die

Täler des Gebirges drang, konnte Siebenhaar die Bewirtschaftung der Koppe am 30. Juni wieder aufnehmen. Sie fand am 2. September durch einen aus unbekannter Ursache entstandenen Brand des Kapellendaches ein vorzeitiges Ende.

Carl Siebenhaar, dessen Pastellsbild das R. G. V.-Museum aufbewahrt, starb erst 55 Jahre alt am 10. Juni 1839. Der Zufall wollte es, daß der wöchentlich erscheinende „Bote“ in derselben Nummer die Todesanzeige und fünf Seiten später unter „Einladungen“ die von Carl Siebenhaar unterzeichnete Ankündigung bringt, daß er am 4. Juni die Restauration auf der Riesenkoppe eröffnet habe. Sein Sohn Friedrich gab mit Ablauf des Jahres die Pacht auf und wurde in Warmbrunn der weltberühmte Steinschneider, als den man ihn dank der Kunst der Warmbrunner Fachschule für Holzbildhauerei in Holz nach einem Lichtbild nachgebildet in der Eingangshalle des R. G. V.-Museums sehen kann. Schon mancher Besucher hat ihm, durch die Lebenswahrheit der Skulptur getäuscht, einen guten Tag geboten.

Die Wirtschaft in der Koppenkapelle übernahm am 1. Juni 1840 der Hirschberger Mühlen- und Handschuhmacher Steckel. Er versicherte im „Boten“, er werde alles aufbieten, „den geehrten Besuchenden den Aufenthalt durch freundliche Bewirtung, gutes Getränk und Essen und, so weit es die Ortslichkeit erlaubt, auch gutes Nachtlager so angenehm als möglich zu machen.“ Sein mit einer Lotterieeinnahme verbundenes Geschäft in Hirschberg wollte er wie bisher, als ob er „gegenwärtig“ wäre, weiter führen. Als die 1847 von dem Kaufmann Mitlehner aus Groß-Aupa errichtete Riesenbaude die Koppenbesteiger an sich zu ziehen drohte, gab Steckel die Pacht an Friedrich Sommer ab, der die alte Schneegrubenbaude bewirtschaftet hatte. Da die Kapelle als Gast- und Herbergsstätte den steigenden Forderungen der Zeit nach Bequemlichkeit und Komfort keineswegs entsprach, plante Sommer die Errichtung eines Unterkunftshauses. Dieses wurde im Frühjahr 1850 aus Holz neben der Kapelle aufgeführt, die wieder als Gotteshaus hergestellt und 1854 neu geweiht wurde. Das mit

einem Aufwand von etwa 2000 Talern „höchst bequem und geschmackvoll“ erbaute Koppenhaus bot nach dem Urteil der Zeit alles, „was der verwöhnte Kulturmensch sich nur wünschen kann“. Es enthielt mehrere wohleingerichtete Zimmer mit guten Betten, eine Träger- und Führerstube, einen Saal, einen Vorsaal nebst Küche und eine Halle mit Ausschank. Das seit 1852 erweiterte Haus wurde an einem Oktoberabend 1857 durch Brandstiftung vernichtet. Der unermüdliche Friedrich Sommer ging sofort an den Neubau eines größeren Einkehrhauses, ebenfalls aus Holz, das 1858 eröffnet wurde. Das Gebäude das 35 Zimmer, einen Schlaf- und Speisesaal, letzteren mit sechs Fenstern, hatte, wurde 1862 durch einen Blitzstrahl eingäschert. In seiner Tatkräft durch den neuen Schichalschlag ungebrochen errichtete Sommer das Gasthaus, das heute noch steht. Er kaufte 1870 die 1868 gebaute böhmische Baude dazu und führte in beiden die Wirtschaft bis 1875. In demselben Jahr veräußerte er seinen Besitz, da das Geschäft infolge des Wiener Krachs schlecht ging und zog nach Petersdorf. Hier starb am 24. Oktober 1881 der Mann, dessen Umsicht und Ausdauer manchem Reisenden Bewunderung abgenötigt hat. Ein Original in Wesen und Erscheinung, verstand er es mit unvergleichlicher Derbheit die Übermütigen und Großmäuligen zu ducken. Seit 1875 sind die Koppenhäuser im Besitz der Familie Pohl. Wie Friedrich Pohl bis zum letzten Atemzug um das Wohl seiner Gäste besorgt war und selbst im Sterben auf Rücksichtnahme für sich selbst verzichtete, weil er das der Koppe nicht antun wollte, die Lust der Gäste zu stören, hat Fontane in der Blauderei „Eine Nacht auf der Koppe“ erzählt. Nach Friedrich Pohls Tod 1886 übernahm sein Sohn Emil die Bewirtschaftung, die seit 1921 in den Händen von dessen Sohn Heinrich sich befindet, der auch die preußische Baude den Winter über offen hält.

Es ist der Ruhm dieser höchsten Gaststätte der deutschen Mittelgebirge, daß sie die mit Siebenhaar begonnene Tradition, ein Hort hervorragender, vorbildlicher Gastlichkeit zu sein, durch ein Jahrhundert bewahrt hat und heute noch pflegt.

Auf den Giesensteinen

Von Fedor Sommer

Es gibt sehr viele Schlesier, die unmutig äußern, in unsern schönen Bergen wäre nun schon kein verschwiegener Weltenwinkel mehr zu finden, wo man mit der herrlichen, schlesischen Natur so recht allein sein kann.

Wer auf der Station Jannowitz aussteigt, der sieht sich wohl noch stark vom Fremdenstrom umbraust. Wenn er aber dann etwa das düstere Münzental hinaufsteigt, in das die verwitterten Ruinen des Bolzenschlosses hinabblicken, dann ist er bald aus allem Trubel heraus. In recht steilem Anstiege erreicht er, nachdem er zwischen den gewaltigen Felsmassen des Backofensteins und der Kupferberger Steine hindurchgegangen ist, auf die Höhe eines nord-südlich streichenden Bergrückens. An dessen Ostfuße zieht sich eine Reihe von Dörfern hin, die an Verlassenheit mit den entlegensten Heidedörfern wetteifern, obwohl Zentren des Fremdenverkehrs nur zwei bis drei Stunden davon entfernt liegen. Waltersdorf, Kreuzwiese, Wüste-Röhrsdorf, Hohenwaldau und Rothenzschau bilden diese Reihe, einander ähnlich an Reiz der Lage, aber auch an Abgeschiedenheit, Mangel von Verkehrsmitteln und Armut der Bevölkerung. In der Reihenfolge, in der wir sie hier genannt haben, wächst ihre Höhenlage, und in derselben Reihenfolge wird auch das Klima rauher und der Daseinstkampf der Menschen schwerer. Wie vielfach andernwärts, so mache auch hier die Natur einen Anlauf, durch die Schäze des Bodeninnern das zu ersehen, was die farge Oberfläche versagt: in Rothen-

zechau, dessen Name schon auf Bergbetrieb hindeutet, baut man jetzt wieder, wie ehemals, Arseniferze ab, nachdem die Gruben lange „in Fristen“ lagen.

Die Eröffnung der Eisenbahn-Linie Schmiedeberg-Landeshut hat die verlassenen Zechenhäuser wieder bevölkert. Auf unserm Wege nach Rothenzechau haben wir zwischen dem Münzental und Kreuzwiese den Nordfuß des Ochsenkopfes umschritten, dessen Berges der Gegend, der eine völlige Rundsicht ermöglicht als die höhere Aussichtswarte, der wir zusteuren. Eigenartige Gneismassen setzen diesen Gipfel zusammen, der sich im Relief nicht allzu auffällig abhebt. Die oben genannten Dörfer an seinem Ostabhang aber liegen auf Glimmerschiefer, der seinerseits bei Rothenzechau mit Granit zusammenstößt. Es ist der typische Riesengebirgs-Granit, dessen ehemaliger Name „Granitit“ unmodern geworden ist. Bis an die Halden des Arsenikwerkes „Evelinens-Glück“ im Niederdorf streichen von Süden her die Hornblendeschiefer heran, aus denen das Dittersbach-Hasselbach-Pfaffendorfer Tal herausgearbeitet wurde. Und so stehen wir hier in einer der Kontaktzonen, die nicht nur das Entzünden der Geologen, sondern auch die Nährstätten des Bergbaus, besonders auf Erze, sind.

Schon Friedrich der Große wollte den entlegenen Gegend an den Hängen des Landeshuter Kammes zu Hilfe kommen. Darum ließ er mit vielen Kosten eine Straße anlegen, die von Schmiedeberg aus möglichst gradlinig Landeshut zu erreichen strebt. Mit einem Anstiege, so steil,

daß kein Fußgänger ihn ohne Anstrengung überwinden kann, erklamt dieser breite Weg die Höhe des Landeshuter Kammes, um ähnlich steil über Hohenwaldau und Schreibendorf nach Landeshut hinunter zu leiten. Die heutige Straßenbaufunktion hat sich von dieser verkehrten Art, die nur immer nach der größtmöglichen Kürze des Weges trachtete, gründlich abgekehrt, und auch diese Straße des großen Königs ist vereinsamt. Eine nahezu viermal so lange Kunststraße führt heutigen Tags im Verein mit der ihr zum Teil parallel laufenden Bahnlinie Schmiedeberg—Landeshut den Verkehr über den Schmiedeberger Paß hinweg, der reichlich hundert Meter niedriger liegt als das „Ausgespamm“, der höchste Punkt jener alten Straße, an dem der Pferdewechsel statt and.

Zu ihm hin kommen wir von Rothenzechau her auf prachtvollen Waldwegen, und auf ebensolchen haben wir nur noch reichlich 100 Meter zu steigen, bis wir zu den 935 Meter über dem Spiegel der Nordsee gelegenen Friesensteinen gelangen.

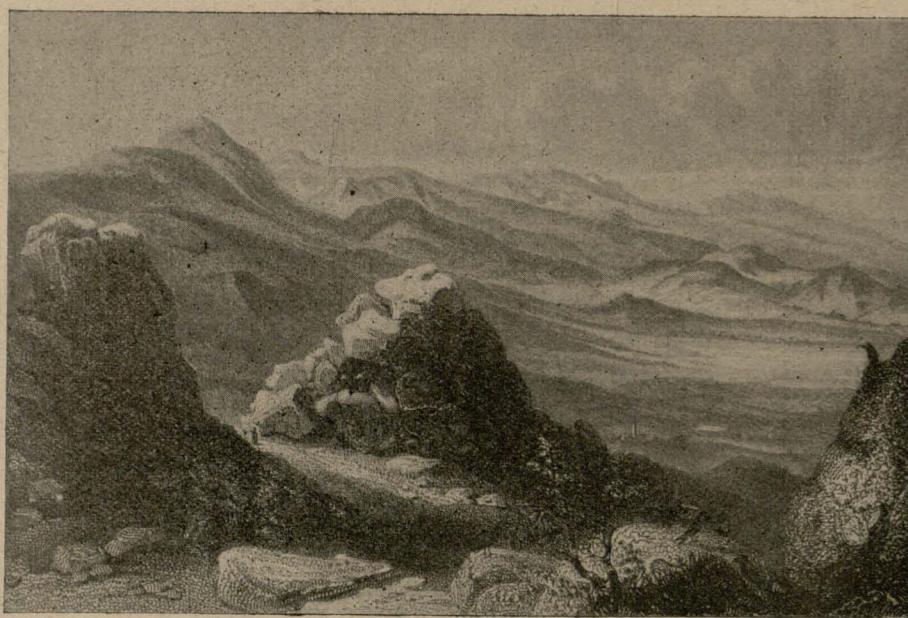
Mit wenigen Ausnahmen sind diejenigen Felsgebilde des Riesengebirges, die der Volksmund mit dem Gattungsnamen „Steine“ bezeichnet, Granitblöcke von gewaltiger Größe. Eine eigenartige Form verschafft ihnen oft auch einen absonderlichen Namen, bei dessen Ausprägung Volksphantasie und Humor sich vielfach betätigten. Wie aber die „Friesensteine“ zu ihrem Namen gekommen sind, vermag ich nicht zu sagen. Ich vermisse, nach einem ehemaligen Besitzer. In der Form ähneln sie den andern gigantischen Felsbrocken, sie sehen wie Wolläcke aus.

Natürlich röhrt das von dem Einfluß der Atmosphärischen her, die an den Kanten und Ecken des ursprünglichen Felsgebildes die besten Angriffspunkte fanden, diese darum zuerst abschliffen und so dem Ganzen eine behäbig runde Form verliehen. Schon aber hat die Verwitterung ihren grimmen Zahn auch in die kompakte Steinmasse hineingeschlagen und mancherlei Striemen herausgenagt, vor allem aber merkwürdige Vertiefungen, die sich wie auf der Oberfläche so vieler „Steine“ des Gebirges auch auf dem Scheitel der „Friesensteine“ vorfinden. Fast regelmäßig bestehen diese Verwitterungslöcher aus einer runden, beckenartigen Grube, von der ein Spalt bis zum Rande des Felsens führt. Einen geradezu komischen Wandel in der Deutung dieser Gebilde haben die verschiedenen Jahrhunderte gebracht, und wie eine leise Ironie auf den Wechsel in der Zeitsetzung mutet es uns an, wenn wir hören, was das „Einst“ und das „Jetzt“ aus ihnen zu machen wußte. Hyperphantastisch konnte diese Gruben unsere Vorzeit natürlich nur „Opferkessel“ mit „Abflußrinnen“ für das „Blut“ ansehen. Und hypergeleht hat ein berühmter Froscher der Gegenwart eine grimmige Fehde ausgefochten um die Ansicht durchzusetzen, diese Löcher seien „Gletschertöpfe“, ähnlich denen des Zürcher Gletschergarten. Wenn die Vorzeit recht hätte, so müßte man fragen: „Woher kamen die Tausende von Menschenopfern, die zu den Tausenden von solchen Opferkesseln gehören, die man im Riesengebirge auffspüren kann?“ Und dem anderen Deuter ist er gegengehalten worden, daß gerade die Opferkessel

der Friesensteine allzu deutlich gegen ihn sprächen; denn bis zu dieser Höhe kann sich auch die kühnste Phantasie unser Schlesien nicht übergletschert denken. Die geologische Wissenschaft unserer Tage hat sich denn auch einmütig dafür entschieden, daß diese Opferkessel Wirkungen der Verwitterung sind, die auf so hoch und frei gelegenen Stellen, wie hier, ganz besonders kräftig wirken kann.

Wir aber wollen uns auf unserer lustigen, durch Steinstufen zugänglich gemachten und durch Eisengeländer gesicherten Warte durch keinerlei gelehrt Grübeleien stören lassen, sondern uns zunächst einmal recht herzlich an der Aussicht weiden, die sich hier darbietet.

Auch wer durch solche Ausblicke von Bergeshöhen herab sehr verwöhnt ist, wird dieser Aussicht noch etwas abgewinnen können. Das Landschaftsbild, das man hier überschaut, ist von einer föstlichen Geschlossenheit. Mit den Schenkeln eines sehr spitzen Winkels umschließen es links der gewaltige Wall des Riesengebirges und rechts die immerhin noch recht ansehnlichen Berge des Ober-Katzbach-Gebirges. Erstes, das eigentliche Riesengebirge — denn streng genommen gehören ja die Friesensteine auch zum Riesengebirge im weiteren Sinne — setzt in der Nähe unseres Standortes den „Landeshuter Kamm“ westwärts fort der unser steinernes Schaugerüst trägt. Scharf eingeschnitten grenzt beide Kämme das Arnsberger Tal ab, in das wir hineinblicken können. Als geradliniger, breiter Spalt erscheint es uns im unteren Teil geziert durch die niedlichen Häuschen des



Ludwig Richter

Stahlstich

Die Friesensteine

kleinen Dörfchens; im oberen sehen wir seine Wäldereinsamkeit eine helle Linie durchziehen, die uns unser gutes Glas in eine Reihe gemauerter Kastadenstufen auflöst: das ist der kunstvoll regulierte Lauf des Grunzenwassers, das man so daran behindern möchte, die Hochwasserschrecken des Jahres 1897 noch einmal über das tiefer gelegene Tal heraufzubeschwören. Über ihm aber wölbt sich der mächtige Absall des Grenzbaudenkammes, der hier domkuppelartig erscheint, überragt von dem alleroften dominierenden, schlanken Regel der „Koppe“. Auch die anderen „ersten Größen“ des Riesengebirgskammes erblicken wir, von der kleinen Sturmhaube an bis zum Reisträger, infolge der eigentümlichen perspektiven Verkürzung, in der wir den Kamm sehen, einander sehr nahe gerückt. Scharf umrisse und dunkel, ragen die nächsten auf; von leisem Duft umflossen, verdämmern die ferner gelegenen in zartbläsem Blau. Gerade vor uns, gleichsam als Scheitelpunkt des besagten spitzen Begrenzungswinkels unserer Fernsicht, ragt der interessant umrissene Regel des Hochsteins empor, über seine wirkliche Höhe bedeutend herauswachsend, wenn er sich vom Goldgrunde des sommerlichen Abendhimmels abhebt. Fürwahr, wer eine bewegte, kühn geschwungene Umrismlinie, frei von jeglicher Langweiligkeit, sehen will, der hat nicht nötig in die Alpen zu reisen: er findet sie auch im schlesischen Gebirge an vielen Punkten, und nicht zuletzt auf den Friesensteinen!

Und doch ist's nicht eigentlich der Blick auf die Höhen, was den Zauber dieser Stelle ausmacht: er liegt in dem, was

sich tief drunten zu unsren Füßen ausspannt, im Anblick des Schmiedeberger und des Bobertales!

So steil senken sich die Flanken des Kammes, auf dem wir stehen, zu ersterem ab, daß wir wie von riesiger Turmhöhe oder gar wie aus dem Luftballon darauf hinunter schauen. Und das gibt einer Landschaft immer das Gepräge einer Reliefkarte, zumal wenn sie so abwechslungsreich ist wie dieses Schmiedeberger Tal samt seinen Nebentälern. Anfänglich verläuft es parallel mit dem breiten, lachenden Wiesengrunde von Fischbach und der schimmernden Aue des vielgewundenen Bobers, aber schon in einer Luftentfernung von nur einer Meile sehen wir diese Täler zu einem Tal sich zusammenschließen. Die Bergmassen, die sie vom Landeshuter Kämme nordwestlich ausgestrahlt, zunächst so deutlich mit ihren breit hingelagerten Rücken und Kuppen trennen, lösen sich nordwestwärts immer mehr in ihrem Verbande auf und werden auch immer niedriger. Nur einige treten als bemerkenswerte Kaps weiter in die Tal ebene hinein, unter ihnen der so reizvolle Ameisenberg. An seinem Südostfuße blauen die Teiche Buchwalds. Auch in der Umgebung Fischbachs blickt uns das grüne Tal aus dunkelblauen Seeaugen märchenhaft träumerisch an. Und wie nahe steht hier neben dem Lieblichen das Gigantische! Man muß ostwärts schon bis in die Tatra und westwärts bis in die sächsische Schweiz wandern, ehe man wieder so abenteuerlich burgenförmig aufragende Berghäupter findet wie die beiden Falkenberge, die das Fischbacher vom

Bobertal trennen. Ja, ihr wahres Widerspiel finden diese klassischen Zeugen für die Riesenleistung der Verwitterung doch nur in den Kalkalpen des nördlichen und südlichen Tirol. Die einst so beliebte Sommerfrische Fischbach an ihrem Fuße ist infolge des wandelbaren Zeitgeschmackes heute fast vergessen zusamt ihrem gotischen Schloß, das einst als eines der Zentren des reizvollen Höflebens im Hirschberger Tale war. Mitten aber durch das Talbild zu unseren Füßen erstreckt sich der Ort, der ihm den Namen gegeben hat: Schmiedeberg.

Es ist nicht nur einer der ältesten Orte Schlesiens, sondern auch einer der längsten unserer Provinz jedenfalls deren längste Stadt. Wir übersahen von unsrer Warte auch ihre ganze Ausdehnung, die vom „Paß“ bis zum schlanken Granit-Kegel des „Schlüsselberges“ wohlgemessen fünf Kilometer beträgt. Freilich sehen wir auch, daß nur der mittlere Teil mit den Kirchen den Namen einer Stadt verdient. Was südlich und nördlich davon liegt, ist eine einfache Häuserreihe, allmählich sich in einzelne Anwesen auflösend.

Es gewährt einen hohen Genuß, von unserer hohen Felsenwarte auf das malerisch den Talgrund durchquerende Städtchen hinabzuschauen, dessen hohe Fabrik schlote von seiner vielgestaltigen Gewerbetätigkeit zeugen und sich von hier oben zu vergegenwärtigen, welch buntes Geschehen sich im Laufe der Jahrhunderte auf diesem Talboden zutrug.

Rodeland

Von Will-Erich Peuckert

Das Waldland ist still und leer gewesen.

Das Waldland war jenes Vorgebirge, das drüben bei Goldberg den Anfang nahm und das sich in viele Bergzüge löste, von denen die wenigsten Namen haben. Es gliederte sich in hundert Täler. Es hatte durchsonnte, bergige Halde. Die Halde erstreckten im Bergholunder. Er kam an den steinigen Rinnalen herab; er machte sich in den Kahlschlägen breit. Dort wucherte er zwischen den roten Schmelen, zwischen übermannshohen Königskerzen, zwischen den buschigen Weidenköpfchen. Wo Himpel in dichtesten Hecken wuchs. Dazwischen die Sterne seltsamer Spinnen. Tautropfen darinnen geronnen zu Spiegeln. Der Mönchspusch trägt oben solche Gärten.

Und aus dem Gestrüpp und den Schmelen der Kämme starren die Nesselglockenblumen. Sie haben vielblütige, harte Rispen. Ihr Blau ist nicht rein. Es hat von dem Rot, das aus dem Geblüft da oben stammt.

Aber verwunschen sind die in den Gründen.

Sie lieben das Waldgras. Sie lieben die Bäche. Sie wagen sich manchmal hinaus auf die Wiese, wo Rehe am Abend zur Ruhung austreten. Dort blüht der ungründige, blaue Kelch, der schwankt als irgend ein Grashalm sich wiegt — — —

Schloß Rodeland liegt hinter den letzten Dörfern. Der Wald umfängt es von allen Seiten. Man steht keine zehn Schritt von ihm in den Fichten und hält es für eine Trugspeigelung, weil man noch immer des Glaubens ist, es wären wohl nur die Wolken des Himmels, die weiß aus dem Hauffungsrunde schimmern. Und vielleicht ist es auch nur ein Trug, der Schemen eines sehnüchigen Wunsches. Vielleicht liegt Rodeland nirgend dort hinten.

Efeu spinnt über die hellen Wände.

Der Hau, der nahe am Schloße liegt, ertrinkt in einem Gewirr von Schmelen, die silbergrün unterm Winde schwanken. Aus denen der rote Bergholunder rot über die Sträucher und Gräser hängt. Man geht einen letzten Abhang hinunter, und aus den Fichten starrt rätselhaft das Blau jener einblütigen Glockenblumen.

Dahinten lag irgendwo Nimmersath. Sie waren über den Waldberg gekommen und hatten am Krähenstein diesen Morgen zum erstenmal Bergholunder gefunden. Das hatte sie irgendwie froh gemacht.

Der Sommertag brütete auf den Feldern. Die Luft stand über dem flachen Tale. Es schwirrte von Mücken und Fliegen und Bremsen.

Am Rosengarten hing ein Gewitter. Durch Seitendorf preschten Leiterwagen. Die Bauern wollten das Korn einfahren, ehe das Wetter herüberkam. Drüben murkte es in die Stille. —

Sie stiegen jetzt eine Lehne hinan. Rodeland blieb zur Linken liegen. Die Karte verfagte —

Ehe sie aber den Wald erreichten, waren die Wolken herausgekommen. Sie standen schon manchmal mitten im Licht.

Bis Hauffung — — —

Da wieder — — —

Das war ein Schlag!

Dann fielen zögernde, große Tropfen. Sie flohen über die Ackerbreiten, ob sie vielleicht noch den Wald erreichten. — Wateten durch die kleine Halde, wo Himpel und Bergholunder wuchs. Ein Weg mit Kastanien. —

Die Türen waren nur angelehnt.

Man müßte doch um Erlaubnis fragen. —

Und Anselm trat in den Dielenraum. Es war nicht sehr hell. Nur kurze Sekunden lichterten Blitze vor den Fenstern. Niemand war da. Ein weißes Kleid hing über der Lehne eines Stuhles. Ein offener Brief, der zur Erde fiel. — Er wagte nicht, sich danach zu bücken. Wenn jemand von drüben eintreten würde, könnte man glauben, ich hätte gelesen. —

Er dachte daran, wieder hinauszugehen. Aber auch das. — Es ist unmöglich! Es sähe ja aus, als hätt' ich gestohlen.

Wieder ein fahler, blauer Schein. — Wie dunkel es über den Fichten ist! Sie dämpfen das winzige bissel Licht. Er tastete sich beinahe vorwärts. Da war eine Tür! Es

ging noch durch viele angrenzende Zimmer. Birkenholzmöbel — gelblich geglättet. Dann stand er auf einmal —

Es war wieder die Diele.

Die Blitze hatten schon nachgelassen. Wie lange war er hier drin gewesen. Da lag noch das Kleid, da das Papier —. Rauschte der Regen noch von vorhin? Waren Jahrzehnte vorübergegangen? Unendliche Zeit schien oft wie ein Nu, Sekunden konnten zu Jahren werden. Wie viele Geschicke erfüllte ein Traum. Was sollte das Kleid? Niemand war hier. — Er wagte ganz zaghaft daran zu rühren. War es nicht warm? Hatte es nicht noch den Geruch, den Blüten und Frauenkleider haben? Es fiel, so wie er darüberstreifte. Im Gürtel steckte noch eine Blume. Eine von jenen Glockenblumen, von denen man wußte, daß sie verwelken, ehe man aus dem Walde kommt. Sie schien noch ganz frisch.

Dort lag der Brief. Es reizte ihn, sich danach zu bücken. Niemand war hier. Das Haus stand leer. Aber ihm graute: er hatte Angst, es müsse ein Datum im Briefe stehen, das keinesfalls in sein Leben paßte.

Was sollte er tun?

Und wieder aufleuchtete draußen ein Blitz. Es grollte schon irgendwo ganz weit hinten. Der Regen fiel leise —.

— der warme Regen —

Wenn plötzlich das alles hier wie ein Rauch zerstieb und Brust und Verwitterung ward, und er, wenn er die Augen auftat, im Regen unter den Fichten stand, wo die einblütigen Glockenblumen den Kelch unter den schweren Tropfen ducken. Oder — ja, gab es noch etwas anderes. Vielleicht verschloß ihn schon dieses Haus? Er grübelte über einfältigen Sagen. Ein Bursche geht in den offenen Berg, tanzt einen Tanz und kommt erst zurück, wenn hundert Jahre vergangen sind.

Wo ging es hinaus?

Er tappte nach einer beliebigen Tür, öffnete — und stand auf den Stufen. Großtropfiger, warmer Gewitterregen —. Genova sah über den Wiesenplan. Sie wußte nicht, daß er hinter ihr war. Sie langte nur einmal mit halber Hand, als wollte sie alles da drüben umfassen.

Es breitete sich nämlich vor dem Hause ein sanfter, grünhalmiger Rasenfleck, den Fichten im ernsten Halbrund umzirkelten. Die Fichten standen schwarz vor der sanften Wiese. Von ihnen kam jene Allee Kastanien, durch die sie vorhin herübergefunden. Ein Lindenbaum roch nach süßem Honig. Aber das alles war unaufdringlich, bescheiden und blieb an seinem Orte. Nur irgend ein warmer Wind in den Wipfeln — warum gehört das Schloß einem Menschen, der vielleicht nichts von der Schönheit sieht? Und warum sind wir so arm — ohne Recht, auf diesen Stufen im Regen zu stehen?

Anselm erinnerte sich jenes Kleides, das über der Lehne des Stuhles lag. Genova müßte es tragen dürfen. Vielleicht gehörte ihr dann das Haus. Vielleicht —. Und wieder begann er zu grübeln. Aber das war nicht mehr jene Angst, die ihm vorhin die Kehle einschnürte. Genova sollte die Frau nicht verdrängen, die ihm seit diesem Tag auch gehörte. Er hatte sie nie gesehen, heute nicht, und würde sie niemals zu sehen bekommen. Aber —

Und darum lag er. — Was hätten wir mehr, als wir jetzt haben? Wir ständen an diesem nämlichen Fenster und sähen die nämlichen Blitze fallen. Wir hätten nichts als dieselbe Stunde. Heut ist es ein gnadenvolles Geschenk —

Du sprichst, als sei das der Rosengarten, von dem man sich etwas vorlügen muß, weil nur zwei Gasthäuser oben stehen —

Was — meinst — du — —?

— und wenn man es glaubt, vergißt man das Neiden. Aber das Hochgebirge ift's nicht.

Der Regen rieselt in die Worte. Im hintersten Wald lag wieder Sonne. Betäubung duftete aus der Linde. — Wie sündhaft schön! — Wie verlockend schön! — Der Wind berührte die nassen Wipfel. Noch einmal schauerten schwere Tropfen. Aber sie rochen nach Blättern und Atem, den sie da oben in sich gesogen.

Es liegt nicht daran, daß man es „hat“. Es gibt und es gab kein Eigentum. Alles gehört noch immer allen. Was ist ein Titel auf dem Papier?

Sie starnte, ohne verstehen zu können, auf eine Buchsstaude am Fuße der Treppe.

Hätte denn Rübezahl, wenn er wäre, weniger als die Warmbrunner Grafen? Blos, weil er ein Geist ist und sie die Besitzer?

Alles sind Worte.

Wie sonderbar hing das ineinander. Genova wollte sonst nie besitzen. Er wurde unlustig bei ihren Worten. Besitztum, das ist ein hemmendes Kleid, das einen am freien Ausschreiten hindert —

Kleid —? — Wie denn? — Kleid?

Er konnte nicht finden: er grübelte, suchte, — was war es denn mit dem Kleid — mit Genova?

Der Wind ließ eine Tür hinter ihm klappen. Sie schnappte ins Schloß. Er wußte jetzt: drinnen, auf einer Stuhllehne, warm noch vom Tragen, irgend ein weißes Frauenkleid. Das Schloß stand ja leer. Nur eine Scheibe — und wenn dieses Kleid an Genova wäre, würden ihr alle Wünsche gehören. Ohne ein Märchen und ohne Spuk. In ihrem Kleid und in ihrem Hause — Das wußte in seinem erregten Hirn. Wenn — wenn —

Und liebte die unbekannte Frau.

Genova stand lange Zeit unbeweglich. Sie schauerte von der plötzlichen Kühle, die aus den dampfenden Wegen aufstieg.

Die große Gefahr verleitete ihn. Er spielte mit seinem unruhigen Herzen.

Er wurde auf einmal unsagbar grausam. Sollte er sie in die Dinge hecken, die niemand bei Sinnen zu tragen vermag? Die Bosse von Schluck und Fau mit ihr spielen. Sein Herz, in dem er die andere auch trug, still machen, ihr allen Besitztum dadurch entreißen, die Schloßherrin arm, die Arme zur Schloßherrin machen? Oder die Dual des Vergehens schmecken?

So seltsam sind Menschen in ihren Spielen. So töricht ist Liebe zu lieben Frauen. So rast die Tollheit zu jeder Stunde.

Schicksale machen —

Genova erwachte aus langem Besinnen. — Es regnet nicht mehr. Wir könnten gehen.

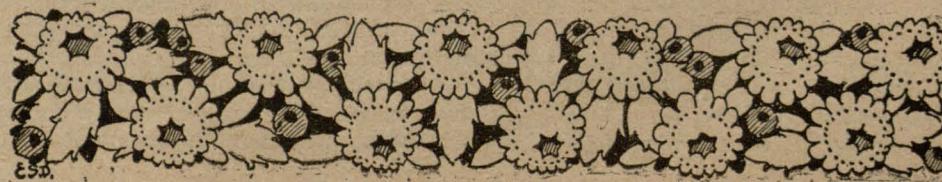
Ja, gehen wir.

Und schritten den feuchten Kiesweg hinunter.

Die Glocken blühten unter den Fichten.

Da kam auch die Halde und da der Weg. Er ging am Saum eines Ackers hin. Genova faßte nach einer Scholle. Wie trocken sie ist, trotz allem Regen.

Hat es geregnet? — Er wußte es nicht. Vielleicht als er im Schloß gewesen. Was war seit der Stunde schon wieder vergangen? Vor wieviel Jahren fiel jener Regen? Gab es ein Schloß, das Rodeland hieß? Oder war es ein Märchen, wie jenes, das hinter der finsternen Welt liegen soll, — entstanden im Walde unter den Fichten, beim Starren auf blaue Glockenblumen? Und von der Dauer des fallenden Blitzes?



Feldmarschall Gneisenau als Riesengebirgsdichter

Mitgeteilt von Prof. Dr. Julius Schiff

Eine der glänzendsten Erscheinungen der Weimarer Gesellschaft in der Zeit von 1816 bis etwa zum Tode Goethes war die 1792 geborene Gräfin Julie Egloffstein. Von blendender Schönheit, an der die Jahre fast spurlos vorübergingen, verband sie ein sprühendes Temperament mit den reichsten Geistesgaben und war dazu eine tüchtige Malerin, die in ihrem späteren Leben, als sie sich ganz der Kunst widmete, hervorragendes leistete. Bekannt ist, daß sie — ebenso wie ihre Schwester Karoline — in Goethes Kunst eine hohe Stellung einnahm und zu dem Kranze liebenswürdiger Damen gehörte, die zusammen mit seiner Schwieger-tochter Ottilie durch schwärmerische Verehrung und anmutiges Wesen seine Mußestunden hin und wieder erheitern und seinen Lebensabend verschönern durften. Aber daß zu der großen Zahl ihrer Bewunderer auch Gneisenau gehört hat und daß die Beziehungen zwischen dem großen Feldherrn und dem interessanten Edelfräulein in unserem Riesengebirge geknüpft wurden, war bisher unbekannt, geht jedoch aus einer im vorigen Jahre erschienenen umfangreichen und sehr wertvollen Veröffentlichung Hermanns von Egloffstein*), aus der die folgenden Mitteilungen geschöpft sind, hervor.

Im Sommer 1817 war Julie unter dem Schutze des Freiherrn und der Freifrau von Niedsel einige Wochen zur Wiederherstellung ihrer angegriffenen Gesundheit in Karlsbad. Auf der Rückreise begleitete sie das ihr befreundete Ehepaar nach Buchwald im Riesengebirge, wo alle drei als Gäste der Schwester des Freiherrn, der in Schlesien unvergessenen verw. Gräfin Reden, an die auch das Denkmal unweit der Kirche Wang erinnert, eine Reihe schöner Tage verlebten. Hier lernte Julie Gneisenau, der als Besitzer von Erdmannsdorf Gutsnachbar der Gräfin Reden und mit ihr befreundet war, kennen. Sie empfing von dem Verkehr mit dem berühmten, gleichzeitig durch höchste Bildung ausgezeichneten Manne einen starken Eindruck. Vor allem dachte sie noch ein halbes Jahrhundert später gern an eine

*) Hermann Freiherr von Egloffstein, Alt Weimars Abend, Briefe und Aufzeichnungen aus dem Nachlaß der Gräfinnen Egloffstein. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck, München 1923.

in fröhlicher Gesellschaft unternommene, von ihm geführte Besteigung der Schneekoppe zurück. Aber auch Gneisenau vergaß die schöne Wandergenossin nicht, er knüpfte einen Briefwechsel mit ihr an und eröffnete diesen durch Übersendung einer bemalten Tasse in einer sehr sinnigen Weise. Hierüber erzählt das Tagebuch Juliens folgendes:

„Eines Morgens bringt man mir ein wohlverwahrtes Kästchen. Ich öffne es und finde, welche Überraschung! im kleinsten Raum auf lichtem Goldgrunde mehrere Zauberpunkte des Riesengebirges mit den glänzendsten Farben treu und zierlich dargestellt, die das nachfolgende Gedicht begleitete:

Kennst du das Land, wo dein Gedächtnis blüht,
Durch dunkles Laub die Abendsonne glüht —
Ein füher Wind vom hohen Joche weht,
Der Kynast tief und hoch die Koppe steht?
Kennst du es wohl? — Dahin, dahin,
O möchte dich dahin dein Schutzgeist zieh'n!

Kennst du das Haus mit seinem Schindeldach?
Da glänzt kein Saal, da schimmert kein Gemach,
Nur freundliche Gesichter seh'n dich an —
Durch Zauber hast du's ihnen angetan;
Kennst du es wohl? — dahin, dahin,
Willst du dahin nicht aus der Ferne zieh'n?

Kennst du den Berg und seinen Wollenstieg?
Dort suchtest du im Dunkel deinen Weg,
Dort schlummert Rüb'zahls fabelhafte Brut,
Dort stürzt der Fels und über ihn die Flut —
Kennst du es wohl? — Dahin, dahin —
Willst du dahin nicht bald selbster zieh'n?

Die anspruchslose Dichtung, die so geschickt an Mignons wunderbares Lied angelehnt war, beweist jedenfalls, daß die schöne Julie selbst einen älteren ernsten und von den schwierigsten Problemen erfüllten Mann bezaubern konnte. Sie entbehrt daher nicht des Interesses für den Seelenforscher. Der Freund des Riesengebirges wird überdies zu seiner Freude aus ihr entnehmen, daß der um unser Vaterland so hoch verdiente Feldherr den vielen angereiht werden darf, die den Kynast und die Schneekoppe in gebundener Rede gepriesen haben.

Riesengebirgsfreunde an die Front!

Der Wanderer soll in erster Linie das Bindeglied zwischen den Mitgliedern des R. G. V. sein; er soll die Schönheiten des Ries- und Isergebirges in Wort und Bild schildern und hierdurch dazu beitragen, dem Verein ständig neue Mitglieder zuzuführen. Deshalb bitten wir um Angabe von Adressen, denen wir eine Probenummer des Wanderer schicken können; wir bitten ferner um Nachweis von Firmen, Kurorten, Fremdenheimen usw., welche eventl. für Anzeigen im Wanderer in Frage kämen. Jede Mitarbeit der Mitglieder ist uns herzlich willkommen.

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung

Breslau 1

Bom Gebirge

Der lange, schwere Winter wollte gar nicht weichen, das ganze erste Drittel des Mai war noch vom Aprilwetter beherrscht, bis endlich am 12. der Umschwung eintrat. Der Pflanzenwuchs entwickelte sich mit unglaublicher Geschwindigkeit und holte das Verfaulende ein; der Schnee verschwand auf den Bergen, Habichtsleib und Teufelsbart entfalteten auf sonnigen Hängen ihre Blütenpracht. Im Tal und in der Ebene aber lagerte auf den Obstbäumen der Blüten-Schnee in unerhörter Fülle und Pracht. Ende Mai aber kamen wieder Regentage und das Wetter nahm nun einen sehr wechselnden Charakter an; einzelne sonnige Tage wechselten ab mit schweren Gewittern, die durch Wolkenbruch und Hagelschlag in den Vorbergen großen Schaden anrichteten; nur unser Hochgebirge schien verschont bleiben zu sollen und so brachten ihm die Pfingstfeiertage wie üblich, einen sehr starken Besuch.

Aber nur der erste war ein idealer Frühlingstag mit blauem Himmel und Sonnenschein, weder zu warm, noch zu kühl; der zweite brachte schon einige Regenfälle, durch die sich aber die Kammwanderer nicht stören ließen. Alle Bauden waren überfüllt. Unter den Besuchern befanden sich auch waghalsige Leute. Besonders auf die alpinen Bildungen der Schneegruben haben sie es abgesehen und sie bedenken nicht, daß gerade im Frühling wo noch Schnee in den Felsen liegt, das Gestein vom winterlichen Frost mürbe geworden ist und die überhängenden Schneewächten festen Wandergang vortäuschen, Rübezahl seine schlimmsten Tücken entfaltet. Ein junger Sachse hatte sich in der kleinen Grube versteigert und konnte erst am Morgen durch die Baudenleute aus seiner Lage befreit werden, nachdem er sich beide Füße erfroren hatte. Ein Ehepaar stürzte in der Basaltrinne herab, allerdings, ohne schweren Schaden davon zu tragen. Ein junger Mann aus Piegny wollte die Steilwand des Großen Grube erklimmen, konnte nicht weiter, weder vorwärts noch rückwärts, und wurde vom Postassistenten a. D. Fritz Jaedel aus Agnetendorf von oben her mit Mühe gerettet. Harmloser waren die Klettereien in der Nische des kleinen Teiches, wo sich unzählige Wanderer über das gletscherähnliche Schneefeld der Osteide zum Kamm bewegten. Aber im Aufgrunde stürzte eine Dame aus Peizer beim Schneeschuhlaufen und verletzte sich schwer.

Unsere Jugend, die nicht mehr Gelegenheit hat, ihre Kräfte in den Dienst der Waffe zu stellen, neigt immer mehr zu kühnen Sportleistungen. So hat der deutsch-böhmis. cand. ing. Ferdinand Seibt aus Johannistal den Weg von der Koppe durchs Riesengebirge auf den Feichten westlich von Reichenberg am Pfingstmontag, 80 km, in 15 Stunden zurückgelegt.

Inzwischen traf die Gebirgsbevölkerung Vorbereitungen, den Sommergästen auch geistige und künstlerische Genüsse zu bieten. Schreiberhau hat im Kurpark eine muschelförmige Tonhalle gebaut und für ein Theater gesorgt, Krummhübel besitzt ähnliche Veranstaltungen und beide Orte feierten in der Johanniswoche Feste verbunden mit Ausstellungen von heimischen künstlerischen Erzeugnissen und Trachten.

Aber wie klein erscheint der Mensch gegenüber der Natur und ihren Gewalten! Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, wenn die Sonne die Gewässer emporzieht und im Reiche der Lust große Mengen entgegen gesetzter Elektrizität erzeugt, die sich in Katastrophen entladen? In der Nacht vom 13. zum 14. Juni haben überall in den Sudeten Unwetter getobt. Am grausamsten haben sie gewütet im Gebiet des Zadels. Über

die dortigen Verwüstungen, durch die auch die Wanderwege des Riesengebirgs-Vereins arg geschädigt sind, haben die Tageszeitungen eingehend berichtet.

Dr. Baer.

Das seit dem 30. Dezember v. J. vermißte 26 Jahre alte Fräulein Else Reißig aus Breslau ist aufgefunden worden und zwar auf der böhmischen Seite, 300 Meter unterhalb des Teiles des Kammweges zwischen Mannsteinen und Mädelsteinen. Man fand die Tote in sitzender Stellung unter einem Knieholzbusch.

In einem langen Artikel „Das Riesengebirge unser“ eifert die „Nat. Dem.“ für tschechische Massenbesuche im Riesengebirge. Mit Missvergnügen verzeichnet das Blatt den Umstand, daß das Riesengebirge zu Pfingsten den größten Teil von deutschen Touristen besucht gewesen sei, darunter vorwiegend reichsdeutschen, die nur einen Riesenprung zum Kamm haben und in den diesseitigen Bauden billiger leben. Auf Schritt und Tritt vernehme man deutsche Lieder, begleitet von den Klängen bandgeschmückter Gitarren, und es zeige sich, daß sich die Reichsdeutschen als Hausherren des Riesengebirgskammes betrachten; dem entspreche auch das Innere der Bauden, deren Besitzer Deutsche seien. Die äußeren Aufschriften haben wohl das Tschechische an erster Stelle, im Innern aber sei nebst den geistlich vor geschriebenen tschechischen Speise- und Getränkekarten alles deutsch und der tschechische Tourist erscheine dort noch immer als minderwertig. Die „Nat. Dem.“ erklärt es zum Schlusse als nationale Pflicht der Tschechen, von nun an zahlreich in das Riesengebirge zu wandern und vor allem die tschechischen Bauden zu besuchen. Solange die Zahl der tschechischen Touristen oben auf dem Kamm die Zahl der deutschen nicht erreicht, werde man nicht verhindern können, daß das Riesengebirge bis zu den Grenzen „unser“ sei.

In der „Tschsl. Republik“ ist dagegen zu lesen: „Die Bergbewohner in Peizer sind gutartig und lernen gerne tschechisch; schon lange geben sie ihre Kinder auf Tausch nach Böhmen. Überall in den Bauden kann man sich tschechisch verständigen und auch die Gasthäuser sind vielfach zweisprachig gekennzeichnet“. Während wieder in der „Nat. Politik“ darüber gellagt wird, daß zu Pfingsten die Deutschen und besonders die Reichsdeutschen das Hauptkontingent der Touristen stellen. Die Bauden sind noch zu wenig tschechisch, der tschechische Tourist sei ständig dort minderwertig. Erst bis aus den 10 Prozent tschechischen Besuchern mindestens 50 Prozent werden, könne man davon reden, daß das Riesengebirge „unser“ (der Tschechen) ist. Aus den Notizen sieht man, schreibt die Reichenberger Zeitung, wie unerhört immer wieder Heger erstehen, auch dann, wenn schon andere Heger zufrieden sind.

An der sächsisch-tschechischen Grenze finden vom 1. Juli bis 7. August tschechische Dispositionsmärsche statt, in denen Gräslitz zu einem der wichtigsten Mittelpunkte aussehen ist.

Zu einer Reise in außerdeutsche Gebiete, die jetzt nach Aufhebung der 500-M.-Gebühr möglich ist, braucht man einen Auslandspass, der von der Polizeibehörde ausgestellt wird. In den kleineren Städten ist dies der Magistrat, für Landgemeinden das zuständige Landratsamt. In Breslau muß man den Paß bei dem zuständigen Polizeirevier bestellen und kann ihn nach einigen Tagen bei der Paßstelle des Polizeipräsidiums, die in der ehemaligen Elferkaserne am Stadtgraben untergebracht ist, abholen. Für den Paß ist eine Gebühr von 4,60 M. zu zahlen. Dieser Paß ist dann dem zuständigen Finanzamt vorzulegen, welches bescheinigen muß, daß von Seiten der Steuerbehörde gegen die Ausreise des Betreffenden Bedenken nicht vorliegen. Für diese Unbedenklichkeitserklärung

werden 10 M. erhoben, für die geringe Arbeit, welche der Stempelvermerk im Paß verursacht, eine sehr hohe Gebühr. Sind die Inlandsformalitäten erledigt, ist noch das Bismarck des Konsulats des Landes erforderlich, in welches man fahren will. Von dem Konsulat der Tschechoslowakei (Breslau, Gabitzstraße 28) werden für einmalige Ein- und Ausreise 65 Kronen oder 8,50 M. deutsches Geld an Gebühren erhoben. Für Ausflügler und Touristen bestehen Erleichterungen im Grenzverkehr laut Erlass des Ministeriums des Innern in Prag vom 28. April 1924. Die tschechoslowatischen Grenzbehörden sind angewiesen, daß sie nach den örtlichen Verhältnissen in einzelnen Fällen nach Möglichkeit ausländischen Touristen den Übertritt auf das Gebiet der Tschechoslowakei ermöglichen, jedoch höchstens bis in das Gebiet des kleinen Grenzverkehrs, wobei vorausgesetzt wird, daß jedesmal einwandfrei festgestellt wird, daß es sich tatsächlich nur um Touristen handle, deren Persönlichkeit zweiflos sicher gestellt ist, damit der Staat hierdurch weder geschädigt noch gefährdet werde.

Die Schreiberhauer Johannis- und Sonnenwendfeier.

Seit Jahren pflegte eine kleine Künstlergemeinde, vertreten durch Hermann Hendrich und den verstorbenen Dichter Eugen Reichel, Wilhelm Bölsche und Dr. Alfred Koeppen, ganz für sich auf dem am Kamm gelegenen Gelände der „Sagenhalle-Mittel-Schreiberhau“ am 21. Juni eine „Sonnenwendfeier“ zu veranstalten, während ringsum in den Dörfern und auf dem Kamm der Berge erst am 23. die „Johannisfeier“ abgebrannt wurden. Diese Feier nahm nach Deutschlands Zusammenbruch im Jahre 21/22 unter der künstlerischen Leitung von Dr. Alfred Koeppen einen solchen Verlauf, daß im ganzen Riesengebirge der Wunsch entbrannte, überall, in Krummhübel, Agnetendorf, Flinsberg, auf den Bauden ähnliche Feiern zu veranstalten. So wuchs sich die Idee in Schreiberhau zur Gemeindeangelegenheit aus, und die Kurverwaltung wurde mit der Durchführung eines großzügigen Programmes beauftragt, während Dr. Koeppen die künstlerische Oberleitung in der Hand behielt. Aus der Sonnenwendfeier wurde nun unter Verschmelzung mit der einheimischen „Johannisfeier“ eine Festwoche, die die Pflege bodenständiger und heimatlicher Kultur sich zur Aufgabe mache.

Am 15. Juni wurde sie nunmehr mit einer „Kunstgewerbeschau“ eröffnet. Diese umfaßte ein Bild der keramischen Entwicklung und der heimischen Glasindustrie seit drei Jahrhunderten und gab weiter einen Überblick über die Innenausstattung des Hauses durch altertümlichen Hausrat.

Diese Ausstellung wurde in feierlicher Weise durch das Kurorchester, durch Ansprachen in Gegenwart des Oberpräsidenten, des Regierungspräsidenten und Landrates von Künstlern und Gelehrten eröffnet.

Tags darauf wurde dann die Woche mit einem feierlichen Kirchenkonzert in der alten evangelischen Kirche im Niederdorfe weihevoll eingeleitet, um der alten Kirche die von ihr im Kriege geopferten Gloden wiederzugeben. Diesem Abend folgten zwei Vortragsabende, die den niederschlesischen Dichtern Holtei, Bernhard Bilin, Sabel, Berber, Rößler u. a. gewidmet waren, die in das Reich fröhlicher Kunst einführten. Auch fehlte ein Tanzturnier in dem vornehmen „Reifträger-Weinhaus“ nicht.

Einen Glanzpunkt innerhalb der „Johanniswoche“ bildete sodann ein Festkonzert. Schreiberhau darf sich rühmen, unter allen Bädern Schlesiens das glänzendste Kurorchester zu besitzen. Zu seinem Dirigenten ist Max Giernoth, ein Deutscher, jahrelang in der Schweiz tätiger Künstler, berufen

worden. Er hat es verstanden, eine ausgewählte Schar von Mitwirkenden um sich zu versammeln, unter denen ganz besonders Mitglieder der „Hamburger Vereinigung der Kunstreunde“ hervorzuheben sind. Das Festkonzert war, wie übrigens auch andere, überfüllt und nicht endenwollender Beifall umbrauste die Künstler.

Im Kurtheater (Direktion E. Heynau) gab es eine Festvorstellung des großen schlesischen Dichters Gerhart Hauptmann: „College Crampen“. Auch hier eine recht gute Darstellung; denn der Bildungsausschuss des Kurortes, dem Männer wie Prof. Hanns Fechner, Wilhelm Bölsche, Dr. Alfred Koeppe angehören, ist ernstlich darauf bedacht, daß die von der Gemeinde und Kurverwaltung gewährten Buschüsse Theateraufführungen bringen, deren Qualität mit solchen erster Provinzbühnen wetteifert. Übrigens wird eine völlig neue Bühne gebaut, die eine Breite von acht, eine Tiefe von zwölf m hat, einen Kuppelhorizont erhält und mit allen Beleuchtungseffekten der Gegenwart ausgestattet sein wird.

Den Höhepunkt aller Veranstaltungen bildete die „Sonnenwendfeier“.

Mit Bangen sah man dem Abend entgegen; aber als das Spiel beginnen sollte, wölbte sich über dem weiten Tal eine blau-silberne Wolkenglocke. Tausende hatten die Fahrt nach der Halle angetreten, und die Festleitung war kaum in der Lage, die zum Hendrich-Hause Drängenden abzuwerfen.

Mit akademischer Pünktlichkeit wurde die Feier eröffnet. Das Kurorchester brachte das Vorspiel zu den „Meistersingern“ zu Gehör. Hierauf trug Herr Nadolle vom Kurtheater einen Johannisspruch von Müller-Eberhardt vor. Nunmehr folgte aus der Wallküre im Anschluß an die vom Orchester vorgetragenen „Winterstürme“ wichen dem Wonnemond, „Sieglindens Sang an den Lenz und nach kurzem Kostümwechsel erschien die Darstellerin, die Opernsängerin Inge Müller-Eberhardt, als Valküre in Begleitung der Wotanstöchter und sang jauchzend das Hojotojoh in den Abendhimmel hinein.

An diesen Aufstall schloß sich Alfred Koeppe's weihevolleres Festspiel „Jung Siegfried“.

Bei dem Sonnensang Siegfrieds flammt der Hain glühendrot auf und das Kurorchester ließ Wagners Feuerzauber erklingen. Im Anschluß daran stürmten die Valküren auf den Opferstein und das Hojotojoh durch, halte noch einmal den leuchtenden Hain.

Nach kurzer Pause folgte dann auf dem benachbarten Acker, eingeleitet durch den

Huldigungsmarsch, eine Darstellung der Rüttli-Szene unter der Leitung von Müller-Eberhardt. Tausende umstanden nun den weiten Plan, lagerten sich bis hoch hinauf an den Bahndamm. Leider war die Absperrung zu weit von der Aufführungsstelle vorgehoben, so daß für die entfernten Stehenden zuzuhören schwierig war. Während des Spiels kamen Stafettenläufer mit brennenden Fackeln aus der Umgebung dahergelaufen. Sie zündeten nach Beendigung der Szene den Holzthöher an und das Sonnenwendfeuer flammt empor. Nun folgten angeichts der infolge der Regentage durchnässten Scheite nur langsam emporwirbelnden Flammen die Feuersprüche. Von der Felsengruppe mitten auf dem Acker sprach als erster Hendrich, der nun bald Siebzigjährige mit jugendstarker, die ganze weite Fläche füllender Stimme seines verstorbenen Freundes, des Dichters Eugen Reichel, weihevolle Dichtung.

Hierauf trug Herr Nadolle vom Kurtheater Wilhelm Bölsches Feuerspruch vor; darauf Georg Nave-Hermsdorffs Fichtes Mahnwort an die deutsche Jugend und endlich Müller-Eberhardts ergreifende Verse „Es gibt einen Gott, der in den Himmeln lebt“. Nach einer Zwischenmusik folgte dann um die brennenden Fackeln der Neigentanz der Schreiberhauer Jugend unter Musikbegleitung. Den Schluß der Feier bildete machtvol zum Himmel klingend „Deutschland, Deutschland über alles“.

Den Abschluß der gesamten Veranstaltung bildete das Trachtenfest. Ein malerischer Zug setzte sich um 2 Uhr vom Bahnhof Ober-Schreiberhau durch den ganzen Ort bis zum „Wachstein“ im Niederdorf in Bewegung. Der Ortspolizei im Galateide folgte hoch zu Ross die alte Polizei, darauf folgte die Schützen-Musikkapelle, die lustige Weisen spielte, und nun zog in schönen Gruppen, prächtig geschmückten Wagen ein Stück der guten alten Zeit in ihren alten schlesischen Trachten vorüber.

Die „neue Zeit“ mit der neuen Gebirgs- tracht in den Gruppen des „Hausleißvereins“, Bernhard Wilm-Saalberg und Käthe Woywood führte geschmackvolle und durch Farbe ausgezeichnete Arbeits-, Wander-, Festkleider vor. Der ganze Ort war auf den Beinen, Straßen, Fenster-Balkone befügt. Nach zwei Stunden langte der Zug in dem im Dorf errichteten Dorf an. Dort entwickelte sich ein buntes Bild. Der Dorf- schulze (Kaufmann R. Av) begrüßte Bürger und Freunde, die Musik spielte, dann trat die Spinnstube auf, ein fröhlicher Kinderreigen bot Abwechslung und endlich folgte

die Trachtenchau, die sich der Jury und der tausendköpfigen Menge vorstelte — eine lebende Reklame für neues Beginnen und Schaffen. Lebhafte Beifall ließ sich oft hören. Dann suchte man Erholung, versuchte sein Glück an der Würfelsbude oder am Glückssrade oder beim Schießen. Leider zerstörte dann ein heftiger werdender Regen das herrliche Bild — darum so schön, weil es echt volbstümlich war. Abends aber gab es ein fröhliches Tänzchen. Ende gut — alles gut. Sanct Dominus Johannes pax nobis.

A. K.

Der R.-G.-B. auf der Krummhübler Heimatwoche.

„Alter Kram zurechtgerüft, manchem Herz und Aug' entzündt.“ Dieses Wort unserer kleinen Teichbaude hätte man wohl mit Recht über jene Sonderchau schreiben können die mit vieler Liebe und Mühe Herr Quittenbaum-Krummhübel als steter Freund und Förderer für seinen Riesengebirgs-Verein anlässlich der Ausstellung der Krummhübler-Brüderberger Frühjahrswoche auf der Teichmannbaude zusammengetragen hatte. Mit innigem Verständnis ward dort ein kleines Heimatmuseum geschaffen worden, das uns zurückführte, weit zurück in die Tage der Vergangenheit und uns bekanntmachte mit dem Leben und Ergehen unserer Vorfahren. Ein Stüdlein schlesischer Heimat, schlesischer Heimatliebe leuchtete uns in jedem Gegenstande entgegen, sprach seine eigene Sprache und erzählte uns, wie unsere Altvorderen gelebt haben in ihren Berufen und Geschäften — ich erinnere nur an die Krummhübler Laboranten — nicht nur in Zeiten großer Ereignisse, sondern im täglichen Gleichlauf der Dinge. Wie war ihr Dichten und Trachten, wie ihr Familien-, Gemeinde- und kirchliches Leben beschaffen. Wir danken Herrn Quittenbaum seine Mühe und Arbeit nicht nur im Dienste des Riesengebirgs-Vereins, sondern auch der Allgemeinheit, daß er in feinsinniger Weise in uns den deutschen Heimatgedanken wachrief und stärkte, uns zeigte, daß unser Riesengebirgs-Verein immer und immer wieder berufen ist, neben seinen alten auch neue Aufgaben zu erfüllen, auf die Bevölkerung einzutragen, ihre Heimat und ihrer Heimat Werte zu schützen, das Deutschtum zu fühlen und zu betätigen, um damit die Herbeiführung besserer Zustände und Zeiten mitzuschaffen zu lernen. Getreu dem etwas veränderten Dichterwort: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb's es, um es zu bejähzen!“ Ulrich Siegert.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

44. Hauptversammlung. Schmiedeberg.

Schreibers Hotel, den 15. Juni 1924,

Beginn 11½ Uhr vorm.

Anwesend: Außer dem Hauptvorstand und 213 Abgeordneten von 63 Ortsgruppen als Gäste Herr Fabrikbesitzer G. Rotter mit einigen Herren aus Hohenelbe, Herr Forstmeister Uebcher als Vertreter der Reichsgräfl. Forstverwaltung und Herr Halama als Vertreter des Schlesischen Verkehrsverbandes.

Der Vorsitzende, Professor Nafe, begrüßt die Abgeordneten und die geladenen Gäste und bedauert, daß Herr Landrat v. Bitter, dessen Anwesenheit in dem am Tage vorher vom Hochwasser heimgesuchten Schreiberhau notwendig ist, sowie Herr Regierungspräsident Büchting dieses Mal am Erscheinen verhindert sind und dankte der Ortsgruppe und Stadt Schmiedeberg. Ein telegraphischer Gruß des ebenfalls verhinderten Vorsitzenden

des Glaicher Gebirgsvereins wird beifällig aufgenommen. Der Vorsitzende dankt darauf dem Gesamtverein für die Beschlüsse der außerordentlichen Hauptversammlung im Januar und stellt mit Genugtuung fest, daß alle Geschäftszweige des R.G.B. heute wieder zur gewohnten Tätigkeit zurückgekehrt sind. Da die nötigen Mittel wieder vorhanden sind, ist auch die Arbeitsfreudigkeit wieder neu erwacht. Wenn die Maschine glatt laufen soll, müssen kleine Reibungen und Hindernisse, wie sie sich an einem so großen Apparat zuweilen einstellen, rasch befreit werden. Es geht nicht an, daß jeder seine eigene abweichende Meinung gegen den Willen der Gesamtheit durchzusetzen bestrebt ist. Einigkeit und fester Wille lassen auch das schwierste Werk gelingen. Nach einem Nachruf für den leider zu früh verstorbenen Herrn Hönicke, den verdienstvollen Vorsitzenden der Ortsgruppe Guben, dessen Andenken durch Erheben von den Pläzen geehrt wird, begrüßt

der Vorsitzende die Herren aus Hohenelbe und übermittelt dem erprobten Kämpfer des R.G.B. und des böhmischen Deutschtums, Herrn Fabrikbesitzer G. Rotter, die künstlerisch ausgestattete Urkunde als Bestätigung seiner im Januar erfolgten Ernennung zum Ehrenmitglied des Gesamtvereins. Der Geehrte dankt in bewegten Worten mit der Versicherung, sich auch weiterhin stets für den R.G.B. einzusetzen und überbringt Grüße vom Herrn von Piette in Marschendorf, der durch Krankheit verhindert ist, zu erscheinen. Im Namen des Schlesischen Verkehrsverbandes grüßt Herr Halama-Breslau mit einem Hinweis auf die Erfolge, die der Verband zum Vorteil des Riesengebirges errungen hat, indem er die Einführung gewisser Sonntagskarten, Feriensonderzüge und des sogenannten Bäderzuges erreicht hat. Im Auftrage der Ortsgruppe Schmiedeberg wünscht Dr. Mühsam den Verhandlungen reibungslosen, erfolgreichen Verlauf.

Tagesordnung:

1. Der Schriftführer stellt durch Verlesung die Zahl der anwesenden Ortsgruppen und der stimmberechtigten Vertreter fest. Die Vertreter tragen sich außerdem namentlich in die ausliegende Liste ein.

2. Ist durch die Begrüßungsansprache erledigt.

3. Das Protokoll der außerordentlichen Hauptversammlung vom 13. Januar 1924 wird ohne Verlesung debattelos genehmigt.

4a. Der Jahresbericht des Hauptvorstandes wird durch den Schriftführer erstattet.

4b. Die Nummern der ausgelosten Museumsanteilscheine werden verlesen und dabei wird wieder der Wunsch ausgesprochen, mit der Verlosung endlich einmal zum Abschluß zu kommen. Hier wird ein Bericht der Herren Richter-Hirschberg und Dr. Tichy-Schreiberhau über Schäden eingeschoben, die der Wolkenbruch vom Reissträger in der Zadkellklamm, an der Zadkellfallbaude und in Mariental, besonders in der Nähe der Lufas-mühle angerichtet hat. Beide Herren erhalten auf ihre Bitte die Zusicherung des Vorsitzenden, daß der Hauptvorstand nach Maßgabe der vorhandenen Mittel sich an den Wiederherstellungsarbeiten beteiligen wird.

5. Die Herren Pantell und Wezel-Hirschberg haben die Rechnungen der Hauptkasse geprüft und in Ordnung gefunden. Darauf wird dem Schatzmeister und dem gesamten Hauptvorstand Entlastung erteilt.

6a. Haushaltungsplan. Der Schatzmeister erläutert die einzelnen Posten. Zu 1 bis 4. Die Mitgliederzahl wird sich vielleicht höher stellen, als angenommen wurde. Der Begebau ist mit einer verstärkten Summe eingesetzt, da mit höheren Löhnen zu rechnen ist. Die Anträge der Ortsgruppen auf Unterstützung stehen anerkennenswerter Weise in diesem Jahre auf dem Boden der Wirklichkeit, hoffentlich wird es auch in Zukunft dabei bleiben. Verspätete Anträge verwirren die Geschäftsführung und werden in Zukunft schwerlich berücksichtigt werden können. Die 1000 M für den "Wanderer" sollen zur Senkung des Einzelpreises auf 10 Pf. dienen. Der Firma Korn gebührt der Dank des R.G.B. dafür, daß sie den "Wanderer" durch schwere Zeit hindurchgesteuert hat. Der "Wanderer" ist heute ein wirkliches Vereinsblatt, wie besonders die Festnummer beweist. Dr. Gruhn dankt für die Anerkennung.

Zu 5 berichtete Siegert-Hirschberg über die Neugründung der Hauptleitung der reichsdeutschen Schüler- und Studentenherbergen mit dem Sitz in Hirschberg. Unter ihrer Leitung stehen heute 110 reichsdeutsche Herbergen. Er dankt allen Gebern und Förderern und widmet der Tatkräft des verstorbenen Hoenick einen warmen Nachruf. Der Vorsitzende dankt Siegert sowie dem Schatzmeister und Schriftführer für die geleistete Arbeit. Halama-Breslau bittet um rege Beteiligung des Riesengebirges an der im August stattfindenden Ausstellung des Breslauer Verbandes für Leibesübungen, besonders Bilder sind erwünscht. Der Vorsitzende stellt Mitwirkung des R.G.B. in Aussicht.

Zu 6 gedenkt Vogel des durch schlechtes Wetter verhinderten Geh. Rat Seydel. An ihn und Oberbürgermeister Hartung wird der Vorsitzende Grüße senden. Der Vorsitzende stellt höhere Ausgaben für das Museum in Aussicht, unter anderem für Schaulästen und Dachreparaturen. Patschovsky bittet alle Gebirgsfreunde, dem Museums-garten lebende Pflanzen für die Gebirgs-grotte zuzuwenden.

Zu 8 wird festgestellt, daß es an geeigneten läufigen Lichtbildserien fehlt. Martin-Dresden bittet, seinem Verlage möglichst viele solche Bilder zur Verfügung zu stellen. Vom Isergebirge sind immer noch keine

Lichtbilder vorhanden. Dr. Gruhn will aus dem Kornischen Wettbewerb Serien zusammenstellen.

Zu 9. Von mehreren Rednern wird auf die Notwendigkeit gerade der Verteilung von Schneeschuhen hingewiesen. Die Kriegsbestände sind aufgebraucht, unbrauchbar und unmodern geworden. Heute braucht man (nach Mücke-Krummhübel) bessere Bindungen und brauchbare Stöcke. Grimig-Lähn wünscht auch Schneeschuhe für die Jugend der Vorberge. Der Schatzmeister sagt unverbindlich voraussichtliche Erhöhung der Summe für den Herbst zu.

Zu 10, 11 und 12 keine Bemerkungen.

Zu 13 bittet Hörder die großen Ortsgruppen für die Heufuderbaude um verzinsliche Darlehen (5000 bis 6000 M) auf einige Monate.

Zu 14 raten Siegert und Kadach, die Neidburg wohl ausbauen zu helfen, eine laufende Unterstützung aber nur dann zu gewähren, wenn die Jugendherbergsleitung den Einzelwanderern mehr Entgegenkommen zeigt. Die Versammlung schließt sich Hörders und des Vorsitzenden Wunsch an, daß zunächst die erste Rate von 250 M bewilligt wird. Krause-Glogau teilt im Anschluß hieran unter allgemeinem Beifall mit, daß in Glogau eine Jugendherberge mit 60 Betten errichtet worden ist.

Der Schatzmeister dankt für Annahme des Etats und wünscht, daß den Gesuchen um Beihilfen Nachweise mit Quittungen beigelegt werden und daß sie pünktlicher als dieses Jahr eingehandt werden.

Nach einer Pause, in der die Stettiner Heringe vertilgt werden, 1,35 Uhr Fortsetzung.

6b. Fortsetzung des an die Hauptkasse abzuliefernden Beitrages wird ohne Debatte genehmigt.

7. Hirschberg stellt Rechnungsprüfer für 1924.

8. Bürgermeister Riedel, Dr. Baer, Goldschmied Vogel und Kaufmann U. Siegert werden wiedergewählt. Herr Dauster, Direktor der Talbahn und Vorsitzender des neu-gegründeten Verkehrsverbandes wird hinzugewählt.

9. Anträge der Ortsgruppen.

1. Liegnitz und Sagan. Kroll-Breslau empfiehlt als Referent dem Plane näherzutreten, mit der Alten Schlesischen Baude Verhandlungen anzutun, da die R.G.B.-Mitglieder häufig besondere Vorteile von ihrer Mitgliedschaft erwarten. Damit ist die Versammlung einverstanden, nachdem Schaff-Liegnitz den Plan, ein Gebäude mit drei Zimmern neben der Baude zu errichten, näher skizziert hat.

2. Marklißas Anregung, Sammelbüchsen für den R.G.B. aufzustellen zu lassen, wird von Rakoški-Hirschberg befürwortet und vom Hauptvorstand weiter bearbeitet und ausgeführt werden.

3. Saalbergs Wunsch kann ebenfalls in Erfüllung gehen, da Goetz-Giersdorf mitteilt, daß der Grundbesitzer die Genehmigung hat und die Talbahn Beihilfe gewähren wird. Die fehlenden 100 M wird die Hauptkasse geben.

4. Antrag Hirschberg wegen Fortführung der Kaiser-Friedrichallee wird zurückgezogen, da die Grunderwerbskosten ungebührlich hoch sind.

5. Außer Krummhübel bewerben sich Hermsdorf, Landeshut und Glogau um die Ehre, die nächstjährige Hauptversammlung zu beherbergen. Verschiedene Ortsgruppen der Ebene setzen sich für Glogau ein mit dem Wunsche, daß die Gebirgsbewohner dabei auch einmal die Vorzüge der Ebene kennenlernen mögen. Die drei anderen Ortsgruppen weisen dagegen auf die bequeme Verbindung nach ihren Orten hin. Krummhübel fühlt sich zurücksiezt, da der Vereinstag zum letzten Male von 25 Jahren dort getagt hat. Durch Auszählung der erhobenen Hände werden

76 Stimmen für Glogau, 17 für Hermsdorf,

26 für Krummhübel und 63 für Landeshut festgestellt. Darauf verzichtet Landeshut für 1925 mit dem Wunsche, 1926 Tagungsort zu werden. Infolgedessen wird die Hauptversammlung 1925 in Glogau stattfinden.

6. Glogau's Antrag auf Befreiung der R.G.B.-Mitglieder von den Gebühren für Rodelbahnen wird zurückgezogen.

Folgende Punkte werden außerhalb der Tagesordnung erledigt:

a) Kadach-Hirschberg empfiehlt allen Ortsgruppen Anschaffung der durch den Hirschberger Lehrerverein herausgegebenen Heimatgeschichte des Hirschberger Tales.

b) Bock-Waldenburg hat häufig beobachtet, daß das Publikum aus Unkenntnis gegen die Bestimmungen zum Schutz der Pflanzenwelt des Riesengebirges verstößt. Seinem Wunsche, daß durch geeignete Plakate in den Bauden und an Wegekreuzungen auf den Pflanzenschutz aufmerksam gemacht werden möge, wird der Hauptvorstand zu entsprechen suchen.

c) Hörder-Greiffenberg bedauert, daß man so selten das R.G.B.-Abzeichen sieht. Er bittet alle R.G.B.-Mitglieder sich durch Anlegung des Zeichens als R.G.B.-Mitglieder, zu kennzeichnen.

Der Vorsitzende stellt mit Befriedigung fest, daß die Tagung so glatt verlaufen ist und schließt 2,30 Uhr.

Jahresbericht des Hauptvorstandes über das Jahr 1923.

Erstattet 15. Juni 1924 zu Schmiedeberg.

Von Dr. Domann.

Von den 84 Ortsgruppen, die der Hauptvorstand augenblicklich in seinen Listen führt, haben nur 65 einen Jahresbericht eingesandt. Da auch die Abrechnungen im vergangenen Jahre unvollständig eingesandt, ist es unmöglich, anzugeben, wie groß die Gesamtzahl der Mitglieder 1923 gewesen ist. Von den Ortsgruppen, die einen Bericht gesandt haben, haben 37, also mehr als die Hälfte Mitglieder gewinn zu verzeichnen, allen voran Cottbus, das seine Zahl verdreifacht hat. Es folgen im Verhältnis zu ihrer Größe: Friedeberg, Guhrau, Kaiserswalde, Stettin, Saalberg, Schönberg, Guben, Forst, Friedland, Neusalz und Sagan mit mehr als 15 % Steigerung. Stark vermehrt haben sich auch Breslau, Glogau und Liegnitz. 22 Ortsgruppen sind zurückgegangen, einige nicht unbeträchtlich. Neugegründet wurde Beuthen O.S., Hindenburg plant den Anschluß. Zur Neuerweitung einiger kleiner Ortsgruppen wird der Hauptvorstand im kommenden Herbst weitere Versuche machen. Das Vereinsleben stand unter dem Druck der Inflationszeit in manchen Ortsgruppen ganz still. Andere Ortsgruppen ließen es sich jedoch nicht nehmen, wenigstens in einem bescheidenen Wintervergnügen oder einem schönen Sommerausfluge den Willen zum Weiterleben zu betätigen. Wenn auch Sachsen mit über 70 geistigen Veranstaltungen unerreicht blieb, so sorgten doch besonders die großen Ortsgruppen für Unterhaltung aller Art. Nur 25 Ortsgruppen waren in der Lage, durch Vorträge anzuregen. Um auch einem Teil der übrigen Ortsgruppen dieses vornehme Werbemittel zu verschaffen, haben sich die Mitglieder Beyer-Dresden, Räse-Hirschberg und Krause-Glogau in anerkennenswerter Weise zu Wandervorträgen bestellt, die stets von besonderem Erfolg begleitet waren.

Damit auch die kleinen Gruppen, besonders in den Dörfern des Gebirges und des Vorlandes ihre Mitglieder durch gute Vorträge unterhalten können, hat der Hauptvorstand einen leicht transportierbaren Lichtbilderaapparat und die neuen Bilderreihen: "Winter im Riesengebirge" und "Das Märchen vom Rübezahl" angeschafft. Apparate und Bilder stehen mit oder ohne Redner den Ortsgruppen von Mitte August an zur

Verfügung. Nachahmenswert für größere Ortsgruppen sind die gedruckten Jahres-Wanderpläne der Landesgruppe Sachsen und der Ortsgruppe Liegnitz. Selbst unter den erschwerenden Umständen des vergangenen Jahres ist es den Ortsgruppen Dresden (3), Glogau (2), Forst, Grünberg (2), Guben, Löben und Schreiberhau gelungen, Schülerwanderungen, zum Teil größerem Umfanges zu veranstalten. Die Arbeit der Ortsgruppen an ihren Wegen, Markierungen, Wegweisen und Bänken hat im Jahre 1923 aus Mangel an Mitteln vielfach ruhen müssen. Viele Ortsgruppen haben aber trotz der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse, Wege, Markierungen und Bänke in Ordnung gebracht, häufig in nachahmenswerter Weise durch freiwillige Arbeitsleistung ihrer Mitglieder.

Den Hauptvorstand leitete, nachdem Herr Oberbürgermeister Hartung auf der Schreiberhauer Hauptversammlung den Vor- sitz aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt hatte, Professor Nafe. Im übrigen hat sich an der Zusammensetzung des Hauptvorstandes nichts geändert, außer, daß Herr Kaufmann Schwarzer als Vertreter des Schatzmeisters zugewählt wurde. Zum Ehrenmitglied des Gesamtvereins wurde am 13. Januar 1924 unser bewährter Freund jenseits der Berge, Herr Fabrikbesitzer Guido Rotter, ernannt. Der Hauptvorstand trat zu besonderen Sitzungen am 25. August 1923 und am 17. Mai 1924 zusammen. Da sich während der Inflationsperiode, besonders im Oktober-November 1923 herausgestellt hatte, daß bei eiligen Beschlüssen zuweilen den Befugnissen der Hauptverwaltung vorgegriffen werden mußte, ließ sich der Hauptvorstand durch eine außerordentliche Hauptversammlung am 18. Januar 1924 die Ermächtigung zu solchen voreilenden Maßnahmen erteilen, natürlich vorbehaltlich der Genehmigung der ordentlichen Hauptversammlung. Die laufenden Geschäfte des Hauptvorstandes, insbesondere die Besprechung der umfangreichen Korrespondenz erledigte der Arbeitsausschuß in Sitzungen, die jeden zweiten Donnerstag von 6 bis 7 Uhr im Museum stattfinden. Einen besonderen Aufschwung nahm im Berichtsjahr die persönliche Fühlungnahme des Hauptvorstandes mit den Ortsgruppen.

Der „Wanderer“, um dessen Fortbestand vor Jahresfrist berechtigte Sorge herrschte, entwidete sich, nachdem er im November 1923 in Gefahr gewesen war, zu einem Nachrichtenblatt zusammenzuschrumpfen, nunmehr so zu seinen Gunsten, daß heute sein Weiterbestehen gesichert erscheint, wie die glänzend ausgestattete Juni-Nummer wieder beweist. Dazu hat der Entschluß der meisten Ortsgruppen, seine Mitglieder zur Haltung des „Wanderer“ zu verpflichten, wesentlich beigetragen. Möge in Zukunft Inhalt und Inseratenteil den Wünschen des R.G.B. und des opferwilligen Verlages in gleicher Weise entsprechen.

Die Ausbesserung der Hochgebirgswege war unter Zuhilfenahme des R.G.B. in Hohenelbe und eines Berliner Privaten glücklicherweise beendet, als der letzte wertverniichtende Schlag der Inflation einsetzte. Die Wegemarkierung, die auf Kosten des Hauptvorstandes instandzusetzen, die in den Gebirgsorten befindlichen Ortsgruppen gebeten worden waren, wurde von einzelnen in mustergültiger Weise aufgefrischt, andere haben nichts getan, wohl aus Mangel an geeigneten Kräften.

Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß die Stangenmarkierung im Winter 1923/24 von den in Betracht kommenden Baudenwirten rechtzeitig und sorgfältig ausgeführt wurde, und zwar ohne daß dem bedrängten Hauptvorstand Kosten daraus erwuchsen. Beim Begehen einzelner Strecken im Winter konnte außerdem an der guten Erhaltung der Markierung der Schluß gezogen werden, daß die Baudenwirte während

dieses schneereichen, langen Winters die Strecken auch mehrfach nachgeprüft hatten. Es wird beabsichtigt, auch auf preußischer Seite Wegweiser für den Schneeschuhverkehr ähnlich wie im Gebiet des Hohenelber R.G.B. aufzustellen. Von dem im Januar 1924 geäußerten Vorhaben des Schlesischen Sti- verbandes an der Kontrolle der Stangenmarkierung und der neuen tschechischen Wintermarkierung mitzuwirken, hat der Hauptvorstand leider nichts wieder gehört. Eine neue Stangenmarkierung wird der R.G.B. von Flinsberg über Groß Iser nach Jakobstal bauen.

Zum Schutz der Pflanzenwelt haben die Behörden im Laufe des Berichtsjahres bestimmten R.G.B.-Mitgliedern der Gebirgsorte polizeiliche Befugnisse erteilt. Der gräfliche Forstschutz ist zu stark überlastet, um für den Naturschutz besonders eingesetzt zu werden. Am dringendsten bedürfen die Schneegruben Schutz gegen rüpelhafte Wan- derer.

Verkehrsfragen wurden mehrfach be- handelt, freilich ohne viel Erfolg. Die alte Hauptverkehrsstelle mußte den Betrieb einstellen, den das Mitteleuropäische Reisebüro in Hirschberg übernahm. Eine neue Hauvest ist an Stelle der alten in Hirschberg getreten. Für die Bibliothek wurden unter an- derem neue Werke über Kunsthandwerk, Ge-ologie des Riesengebirges und Werke unserer heimischen Dichter angekauft.

Das Museum erfreute sich regen Be- suches. Im Einklang mit einer Anregung des Regierungspräsidenten sollen neben der ständig geübten sachkundigen Führung der Herren Patzchovský und Professor Nummler zu- weilen größere Führungen mit erläuternden Vorträgen geboten werden.

Bericht der Hauptleitung der reichsdeutschen Schüler- und Studentenherbergen.

Erstattet von Ulrich Siegert.

In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Hauptleitung in Hirschberg eine umfangreiche und gewaltige Arbeit geleistet. Ihr haben sich 110 Herbergen auf deutschem Boden angeschlossen und drei neue Heime sind hinzu- gekommen. Um das Jugendwerk wieder auf die alte Höhe zu bringen, wurde der Kreis der Bewerber dadurch erweitert, daß auch den Besuchern der deutschen Fachschulen, Baugewerk-, Land- und Forstwirtschaftlichen, Gartenbau- und Kunstgewerbeschulen, Tech- nik, Seminare und Akademien Aufnahme in den Schülerherbergen gewährt wird. Im Einverständnis mit den Herbergsleitungen ist das Mindestalter der jugendlichen Gäste auf 14 Jahre herabgesetzt. Die Tätigkeit der Hauptleitung erstreckte sich zunächst auf Vor- arbeit und Wiedergewinnung der bisherigen Herbergen und dann auf den Verkauf von 2000 Aufrufen an reichsdeutsche Lehranstal- ten. Diese Arbeit ist nicht umsonst gewesen. Weit über 1500 Schüler und Studenten haben bisher Ausweise angefordert. Durch Aufrufe wird eine umfangreiche Werbung entfaltet und allen, die dazu ihre Hilfe boten und bieten, gebührt herzlicher Dank, be- sonders der Landesgruppe Sachsen, welche die Kosten für Druck und Herstellung von 5000 Herbergsverzeichnissen übernommen hat, und den Herren des Ehren- und des Ge- schäftsführenden Ausschusses.

Die Jugendherbergen des R.G.B. wiesen 1923 einen sehr starken Besuch auf. Ein neues Heim ist an den Dreisteinen in der Hafenhütte entstanden, die für jährlich 200 M von der Reichsgräflich Schaffgotschen Ver- waltung gepachtet wurde. Die Ortsgruppen Berlin und Forst spendeten für Einrichtung und Ausstattung je 100 M. In der Besucher- zahl stehen Berlin und Pommern obenan.

Allen treuen Mithelfern am Jugendwerk ist die Hauptleitung zu aufrichtigem Dank ver- pflichtet, vor allem dem Herrn Regierungs- präsidenten Büchting für stete Förderung,

ferner dem Magistrat der Städte Freiburg, Hirschberg und Stettin für die freundlich ge- währten Beihilfen, und sie gedenkt in dank- barer Treue des allzu früh dahingegangenen Mitbegründers des schönen Heimes auf der Neuen Schlesischen Baude, Herrn Ernst Hoenické.

An dem Jugendherbergswerk des R.G.B. wollen wir rastlos weiterbauen eingedenk des Wortes:

„Schreib' dich ins Herz der Jugend ein,
Kann sie auch keinen Lorbeer schenken,
Ein treues, dantbares Gedenken
Wird dir doch stets gesichert sein!“

Der festliche Teil.

Die Hauptversammlung in dem mit Tannengrün und Fahnen festlich geschmückten Bergstädtchen gestaltete sich zu einem Feste, an dem Schmiedebergs Bürgerschaft leb- haften Anteil nahm. Eingeleitet wurde die Tagung am 14. Juni durch einen äußerst stark besuchten Begrüßungsabend im Saale des Hotels „Goldener Stern“, der einen sehr gemütlichen Verlauf nahm. Im Namen der Ortsgruppe Schmiedeberg entbot Dr. Mühsam den Gästen den Willkommens- gruß, während Prof. Nafe das Lob des alten und neuen Schmiedeberg sang und in geist- vollen Worten das würdigte, was den R.G.B. mit Schmiedeberg verbindet. Die reichhaltigen Darbietungen des Abends be- standen in Gefangenvorträgen (Pastor Pennewiś), Dialektvorträgen (Herr Hammer-Breslau) und Vorträgen der Mitglieder des Schmiedeberger Kurtheaters. Der Sonntag wurde durch ein Wecken eingeleitet. Um 11 Uhr begann dann in Schreibers Hotel die Hauptversammlung, deren Teilnehmer den schön geschmückten Saal vollständig füllten. Die Verhandlung, die durch das Verlesen der von der Ortsgruppe Stettin gestifteten delikaten Matjesheringe angenehm unterbrochen wurde, dauerte bis 2 Uhr.

Vor dem Versammlungsort wurden die Teilnehmer von den schmetternden Klängen einer Musikkapelle begrüßt, und dann ging es mit Musik nach dem Hotel „Preußischer Hof“, wo gemeinsame Mittagstafel statt- fand. An ihr nahmen 168 Personen teil. Den Reigen der Ansprachen eröffnete Dr. Mühsam mit einem Begrüßungswort; ein solches richtete auch Bürgermeister Kleinert an die Festteilnehmer. Pastor prim. Demelius widmete sein Glas dem R.G.B. während Prof. Nafe der gastfreundlichen Stadt ein „Bergheil“ widmete. Da Küche und Keller vorzügliches boten, herrschte an der Tafel bald eine frohe Stimmung, die durch die Weisen des Orchesters noch erhöht wurde. Abends fand in Schreibers Hotel der Festball statt, der viele Teilnehmer vereinte. Es wurden u. a. ein Reigen der Schmiedeberger Turnerinnen, nette Ge- sangsvorträge u. a. m. geboten. In der besten Stimmung blieb der größte Teil der Fest- teilnehmer bis in die frühen Morgenstunden beisammen. Die Schmiedeberger Tagung wird, da die dortige Ortsgruppe und die gesamte Bürgerschaft alles aufgeboten hatten, ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, allen R.G.B.-Leuten noch lange in Erinnerung bleiben.

In der Sitzung des Arbeitsausschusses des Hauptvorstandes vom 30. Mai 1924 wurden folgende Museumsanteilscheine aus- gelost: 273, 240, 308, 803, 716, 680, 412, 394, 552, 791, 347, 764, 571, 868, 252, 746, 384, 881, 782, 819, 124, 295, 683, 351, 141, 697, 70, 99, 318, 402, 174, 299, 784, 254, 369, 58, 253, 15, 323, 197, 360, 691, 400, 22, 362, 824, 59, 685, 52, 132.

Dank von Sammlungen für die Jugend- herberge folgt in nächster Nummer.

R.-G.-B.-Jugendherberge „Hasenhütte“.

Eine neue Jugendherberge auf dem Hochgebirge in der Nähe der Dreisteine, wenige Minuten von der Schlingelbaude entfernt errichtete der Riesengebirgs-Verein in der Hasenhütte. 50 Lagerstätten verbunden mit einem traulichen, heizbaren Aufenthaltsraum grünen den einfahrenden Jugendwanderer. Die Einrichtung wurde teilweise durch den Riesengebirgs-Verein erneuert. Das neue Heim auf blumiger Bergwiese wird betreut durch die benachbarte Familie Heinrich in der Hasenbaude, bei der auch die Anmeldungen zu erfolgen haben.

U. Siegert.

Brüstenberg. Am 18. Mai hielt die Ortsgruppe eine Generalversammlung ab, die gut besucht war. Der 1. Vorsitzende Vogelhausbesitzer G. Weidner gab den Jahres- und Kassenbericht bekannt, aus dem zu erkennen war, daß der Verein 65 Mitglieder zählt und einen Kassenbestand von 122 M. aufweist. Der 1. Vorsitzende wurde wieder gewählt. Als Mitgliederbeiträge wurden 5 M. festgesetzt. Es wurde beschlossen, 10 neue Wegweiser nach Fühlungnahme mit den benachbarten Ortsgruppen aufzustellen. Ferner wurde beschlossen, im Jahre mehrere Versammlungen abzuhalten. Nachdem Herr Pastor Wildt dem 1. Vorsitzenden für seine aufopfernde Tätigkeit im Namen der Versammlung dankte, endete die Versammlung nach Erledigung des geschäftlichen Teils in ein gemütliches Beisammensein.

Der Vorstand.

Guido Weidner,
1. Vorsitzender.

Bad Flinsberg. Den ersten Werntag in diesem Sommer für den Bau der Heinfuderbaude veranstaltete die hiesige R.-G.-B.-Ortsgruppe am Sonntag, den 22. Juni. Beim Vormittagskonzert erfolgte der Verkauf von Blumen und von Ansichtskarten der Baude. Beim Nachmittagskonzert, dessen Besuch von auswärts durch die Ungunst des Wetters litt, wirkten Kurkapelle und mehrere Gesangvereine der hiesigen Gegend mit. Die Besucher kamen durch die hervorragenden Darbietungen instrumentaler und gesanglicher Art voll auf ihre Rechnung. Das am Abend geplante Feuerwerk mußte des ungünstigen Wetters wegen ausfallen. Der Festabend mit Vorträgen der Kurkapelle, Liedvorträgen einer hier zur Kur weilenden Dame und einer von den hiesigen R.-G.-B.-Mitgliedern durch reiche Geschenke bedachten Tombola füllte die Säle des Kurhauses mit den Gästen des Bades. Der velutiäre Erfolg ist ein sehr erfreulicher und er hilft uns, den inneren Ausbau mit den Mitteln, die uns in letzter Zeit vom Hauptvorstand, der Landesgruppe Sachsen, den Ortsgruppen Görlitz, Berlin, Forst und Breslau zugingen, dem Ende zuzuführen. Hoffentlich sind noch einige Ortsgruppen bereit, der Erbauerin der Baude, der R.-G.-B.-Ortsgruppe Bad Flinsberg G. B. Geldgeschenke oder Darlehen auf ihr Postscheckkonto Breslau 5195 zu überweisen.

Guben. Unsere Ortsgruppe des Riesengebirgs-Vereins hat einen schweren, ja unerheblichen Verlust erlitten. Am 19. Mai ist ihr 1. Vorsitzender, Herr Obersteuerinspektor Ernst Hoenicke, nach kurzer Krankheit, erst 50 Jahre alt, gestorben. Selbst ein Sohn der Mark, gehörte sein ganzes Herz, sein Trachten und Schaffen, dem schlesischen Hochgebirge. Es verging fast kein Jahr an dem er es nicht aufgesucht

hätte, wie er auch den jährlichen Hauptversammlungen des Riesengebirgs-Vereins mit Vorliebe beiwohnte und an den Verhandlungen tätigen Anteil nahm. Als auf der Neuen Schlesischen Baude im vorigen Jahre eine Jugendherberge errichtet wurde, unterstützte er diesen Plan mit Feuereifer und es gelang seiner Tatkräft, soviel Mittel und Ausstattungsgegenstände zusammenzubringen, um innerhalb dieser Jugendherberge eine eigene „Gubener Stube“, in der auch sein, vom Vorstand der hiesigen Ortsgruppe gestiftetes Bild die Wand schmückt, errichten zu können. Damit setzte sich Ernst Hoenicke ein Denkmal in dem Herzen eines jeden Freundes der schlesischen Berge, insbesondere in den Herzen der Jugend. War er es doch auch, der für fleißige, aber bedürftige Schüler ein Reisestipendium schuf, wodurch einigen erholungsbedürftigen Schülern der oberen Klassen des hiesigen Gymnasiums und der Realschule eine Reise nach dem Riesengebirge und eine mehrtägige Wanderung durch die schlesischen Berge ermöglicht wurde. Die Ortsgruppe Guben des Bundes deutscher Jugendherbergen (Zweigausschuß Brandenburg) der er als Vorstandsmitglied angehörte, sagte in ihrem Nachruf: „Hoenicke erfahremem Rat verdanken wir manche Anregung, seine treue Hingabe an die Sache war uns vorbildlich, mit der Jugend war er jung, weil er ein junges Herz hatte. Er wird uns nur schwer zu erzeigen sein.“ Die hiesige Ortsgruppe des Riesengebirgs-Vereins rühmte ihm nach, daß er es verstanden habe, mit Eifer und Tatkräft nach kurzer Zeit unseres Verein zu seiner heutigen Blüte emporzuheben.

„Sein liebenswürdiges Wesen, sein offener, lauterer Charakter, seine vornehme Gejünning, seine Begeisterung für alles Gute, Schöne, Edle, machten ihn allen, die mit ihm in Berührung kamen, lieb und wert. Seine anziehende Persönlichkeit und sein kraftvolles Wirken wird allen, die ihn kannten, unvergesslich sein.“ R.

Hain. Eine sehr schöne Pfingstgabe wurde uns von der Ortsgruppe Forst verliehen. Diese stiftete eine besonders stabile Bank, die auf Wunsch der Spender in am Wege Hainfall-Baberhäuser Aufstellung gefunden hat. Wir wollen nicht verschleiern, auch an dieser Stelle für die hochherzige Gabe zu danken. Es ist dieselbe Ortsgruppe, die auch auf ihre Kosten acht ältere Damen (Kleinrentner) aus Forst hier im „Schweizerhaus - Auf der Höhe“ einen mehrwöchigen Sommeraufenthalt gewährte. Außerdem waren noch einige turbedürftige Kleinrentner auf Kosten der Ortsgruppe in Bad Warmbrunn untergebracht. Ein Beispiel, das Nachreisung

verdient! — Mit dem Pfingstfeste hat auch in unserm Kurort der diesjährige Sommervorkehr wieder eingefetzt. Die Privatwohnungen sind durchweg alle bis Anfang August vermietet. Die Zahl der Wohnungssuchenden ist immer noch sehr groß; sie werden aber noch in den so zahlreich vorhandenen Hotels Unterkunft finden, da diese genügend Zimmer frei haben.

R. Zander.

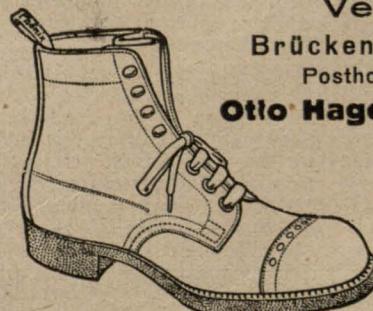
Jannowitz. Zahlreiche Riesengebirgsvereinler und Freunde unserer malerisch gelegenen Schweizerei hatten sich am 20. Mai bei Anbruch der Dunkelheit am Hange des Falkenberges zusammengefunden, um hier eine würdige Hundertjahrfeier zu veranstalten. Nach begrüßenden Ansprachen des Falkenbergsfürsten Kuhnt und des Schulters Neufert aus Jannowitz — letzterer brachte die Freude aller Riesengebirgsfreunde an unseren schönen Fischbacher Bergen und der gastlichen Försterei zum Ausdruck — ließ Pastor Dr. Ulrich in seinen Worten einige Bilder aus der Geschichte der Schweizerei vor dem geistigen Auge der Versammlten lebendig werden. Unsere ganze Fischbacher Gegend und so auch das Schweizerhäuschen, hatten ja einst, eben vor hundert Jahren, ihre Glanzzeit, als die von echt christlichem Helfergeist durchglühte Prinzessin Marianne von Preußen die damaligen Nöte, besonders unserer Weber, zu lindern sich erfolgreich bemühte, wie sie über den engen Rahmen unseres Fischbacher Tales hinausgreifend mit einflußreichen Männern der Inneren und Äußeren Mission dem wiedererwachenden religiösen Leben die Bahn freizumachen suchte, indem sie nach dem Rute des Freiherrn vom Stein „die Besseren und Edleren“ im staatlich und volklich neu entstehenden Preußenlande um sich sammelte. Davon, oder besser, von den Stunden, in denen sie all diese Pläne mit Kopf und Herz durchdachte und durchlebte, vermag das Schweizerhäuschen uns zu erzählen.

Spindelmühle. Bericht über die am 23. April 1924 abgehaltene 39. Jahresversammlung. Nach erfolgter Begrüßung der anwesenden Gäste vom Obmann Herrn v. Osieglowski, erstattete Schriftführer Kleofas Hollmann den Bericht über die Tätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahr. Die Mitgliederzahl beträgt 81 gegenüber 77 im verflossenen Jahre und zwar 6 Gründer, 30 Förderer und 45 beitragende Mitglieder. Die Tätigkeit beschränkte sich hauptsächlich auf die Ausbesserungen des „Rosseggerweges“ und des von der Bradlerbaude zum Kamme führenden Vereinsweges. —

Außerdem wurden 8 neue Wegweisertafeln und verschiedene Textausbesserungen an alten Tafeln besorgt. Zwei neue Ruhebänke und einige Herstellungen an bestehenden Bänken sind zu verzeichnen. Die Gesamteinnahmen betrugen 2605 Ko 24 h. Die Ausgaben 2354 Ko 50 h. Mithin bleibt ein Kassastand von 250 Ko 74 h. Kleofas Hollmann. A. v. Osieglowski I. Schriftführer. Der Obmann.

ALEXANDER MOHR

Breslau 1, Schweidnitzer Str. 3/4
Ecke Junkernstraße / Fernruf Ring 6236/37

**Verkaufsstellen:**

Brückenberg
Posthof

Otto Hagemann

Ober Schreiberhau
Haus Fortuna

M. Lukaschik

Spezialität:

Sportstiefel
jeder Art

**Wiener
Café - Kabarett**
Hirschberg, Promenade 8/9
am Warmbrunner Platz
Läßt sich 8 Uhr
der vornehme Abendbetrieb
Künstler-Clique,
sowie allerlei
Kabarett-Künstler
Wochentags freier Eintritt
Besitzer: Julius Münch
früher Breslau

**Zackelfall-
baude**
30 Minuten vom Bahnhof
Josephinenhütte
Mittagsstich
Eigene Konditorei
Wird durch Hotelneubau
vergrößert
Besitzer: Franz Adolph

**Hotel u. Pension
WaldhausWeiner**
Brückenberg i. Rieg.
Treppunkt aller R.G.U.-Mitglieder.
Ausgang für lärmlose
Touren nach dem Hochgebirge, Autogassen, Milch-
wirtschaft, Massenquartiere.
Für R.G.U.-Mitglieder
ermäßigte Preise
Telephon 278.
Besitzer: Ernst Müller

**Rübezahl-
Kreitscham**
Brückenberg
Telephon Krummhübel Nr. 2
Besitzer:
T. Kammernick
Vorzügl. Verpflegung
Erste Biere
Täglich Konzert
Autogaragen

**Hotel u. Pension
Preußischer
Hof**
Ober-Krummhübel
i. Riesengeb.
bestens gepflegtes Haus
in guter Lage
Garage
Telephon 7
Besitzer: Adolph Kloske

**Gasthaus
Deutscher Hof**
Berthelsdorf
Inhaber: Anna Teuber
empfiehlt
seine Lokale und Gärten
Vereinen
und Gesellschaften
einer gütigen Beachtung
Telephon 39
Alt-Kommis 1. Riesengeb.

Schreiberhau

bringt sich seinen alten Gönnern in Erinnerung und
wirbt um neue Freunde

Wesentliche Verbesserungen der Kuranslagen / Gerühmtes Kur-
orchester / Kurtheater / Sommersport / Bier-Sanatorien / 13 Ärzte
Wohnung in allen Preislagen / Auskunft: Kurverwaltung

- Sanatorium Quisiana**, Arzt: Dr. med. Wilhelm. F. 27.
- Hotel Josephinenhütte**, Vornehmes Haus, beste Verpflegung. F. 28.
- Hotel Lindenhof** mit guter Pension, wunderbare Lage, F. 3.
- Hotel Mariental**. — Separates Touristen- und Schülerheim. F. 218.
- Hotel Schenkenstein**, Bes. F. Franke. F. 18.
- Gasth. 3. Zackelfall**, gut bürgerl. Haus. F. 13.
- Afrikahaus**, gemütliches Fremdenheim. Vorzügliche Küche. F. 217.
- Haus Du Bois - Schenk**, christlich modernes Fremdenheim. F. 15.
- Villa Irene**, christl., herrl. Lage. Beste Verpflegung, mäßige Preise. F. 103.
- Pension v. Siegroth - Pauli**, christliches Haus, sehr gute Küche. F. 62.
- Haus Sonnenrose**. Behagl. modernes Fremdenheim. F. 159.
- Haus Thiel**, gutes, altbekanntes Fremdenheim. F. 210.

Hauptbahnhof DRESDEN

Gemütliche erstklassige
Gaststätte

Beyer & Bergmann

SCHREIBERHAU „ABENDBURG“

**Gast- u. Logierhaus
WEISSBACHTAL**

Fremdenpension und Touristenheim / Gut
bürgerliches Haus / Herrliche Lage am Fuße
des Hochsteins / Zivile Preise / / /
Besitzer Fritz König

Forstbaude
bei Schmiedeberg
beliebter Ausflugsort
Täglich Musik
ausgeführt v. Ober-Bayrischen
Zitterspielen
Gut Küche — Biere und
Weine vorhanden A. Kroh

**Schlesische
Grenzbaude**,
1050 Meter Seehöhe,
neu erbaut, Autoarage,
Pension, Nachtliegis
von Schmiedeberg
in 1½ Stunden erreichbar.
Inhaber: Tippelt u. Seyfert.

Mohornmühle
800 Meter Seehöhe
20 Zimmer mit Heizung
moderner Komfort
elektr. Licht
Teleph. Nr. 2a Groß-Aupa
Besitzer: Wenzel Adolph

Gasthaus zum Zackelfall mit Zackelfall-Diele Ober Schreiberhau

3 Minuten vom Bahnhof :: Fernsprecher Nr. 13

Gutbürgerl. Haus, vollständig renoviert
Sommerfrischlern sowie Touristen bestens empfohlen
MAX PFLANZ

Ihr eigener Vorteil
wird es stets sein, wenn Sie bei Ihren
Einkäufen in erster Linie die Inserenten
des „Wanderer“ berücksichtigen!

Bei Besuch der
Bobertalsperre
empfiehlt sich
Casino
Talperre
Inhaber: Arthur Adolph
Telephon Lahn 19a

Wus- nahme- Angebot!

Stck	500 Krepp-Servietten weiß	3,75
100 Roll. Butterbrotpapier festdicht	15,-	
100 Roll. Toilettenpapier	10,-	
1000 Postkarten, großesformat	3,50	
1000 Blatt Durchschlagspapier	1,50	
1000 Blatt Schreibmaschinenpost	4,-	
1000 Geschäftshüll. 2,50		
1000 Bg. Oktaevopostkarr.	6,-	
100 Stck Briefmappen m. Seldensfutter 5/5 enth.	6,-	
1 Grs. Saberbleifl. Nr. 2	6,-	
1 Gr. Schußfedern 0,75		
100 Bogen herren-Linenpost, weiß	3,50	
100 Hüllen m. Illa Seldensfutter		

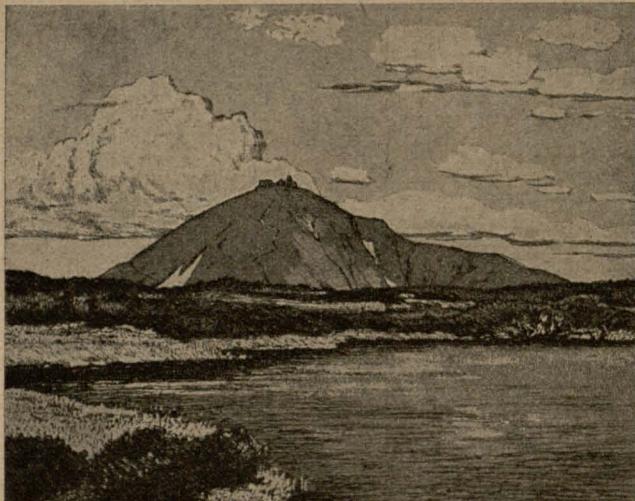
Bei Bezugnahme auf
diese Annonce
5% Rabatt!

J. Lissner
Papiergroßhandlung
Breslau, Nikolaistr. 10/11

Handzweigenäht
**Jagd- und Sport-
Schuhe u. Stiefel**
Garantiert wasserdicht!
Nur eigene Werkstatt!
P. Seiffert, Breslau
Nikolaistraße 65
Vertreten f. z. z. Jagd- und Forst-Ausstellung.

Fritz Walzel
Altdeut. Möbelstichlerei
Petersdorf i. R.
Anfertigung von
kompl. Bauernstühlen
Einzel-Möbel

Durchschlagspapier
Quart 1,75 je
Folio 1,90 1000 Blatt
**Schreibmaschinenpost,
Kohlepapier,
Farbbänder,**
empfiehlt
Wilhelm Baerwald
Hirschberg i. Schles.
Schildauer Straße 19.



Schneekoppe

im Riesengebirge
1605 m über dem Meeresspiegel

Altbekannte gute Bewirtung

Fernsprecher Schneekoppe
Post Krummhübel
Heinrich Pohl



Fernsprecher Nr. 28 Telegr.-Adr.: „Roland“ Bremerhaven

Heinzelbaude, Schreiberhau

am Wege von Marienthal nach dem Kochelfall
gelegen
Beliebter Ausflugsort

Telephon Nr. 50

Telephon Nr. 50

Bes.: H. Heinzel

Der schönste Aussichtspunkt
von Schreiberhau
ist die

„Dachsbaude“

Hirschberg i. Schl.
Hotel und Gaststätte Weißes Roß

Telephon 86 am Markt Telephon 86
Schönstes u. gemütlichstes Hotel im Zentrum der Stadt.
Eristklassige Küche. Gutgepflegte Biere und Weine.
Spezialauschank der Obstweinkellerei Gebr. Gassel.

Bes.: Hans Kleinert

Soeben erschien
in 2ter Auflage

Wie
ich zu
meinem
Kaiser stand

Persönl. Erinnerungen
an Kaiser Wilhelm II.
von
C. A. Graf Koszoth
Wirkl. Geh. Rat
Nebst einem
Bildnis des Verfassers
mit dem Kaiser

Preis 1,20 Mr.

Erhältlich in jeder Buch-
handlung und beim Verlag

Wilh. Gottl. Korn
in Breslau

*Leine
photographieren!*



DAS
Agfa
PHOTO-LEHRBUCH
FÜR ANFÄNGER

IST DER
BESTE LEHR-
MEISTER

FÜR 20 PFENNIG ERHÄLTLICH
IN ALLEN PHOTOHANDLUNG.
ODER DIREKT VON DER

ACTION-GESELLSCHAFT
FÜR ANILIN-FABRIKATION
BERLIN 9036



Berg-Hotel Teichmannbaude A.-G.

(Seehöhe 843 m) Brückenberg i. R. (Seehöhe 843 m)

Das führende Hotel des Riesengebirges

Bahnstation Krummhübel / Tel. Krummhübel 48, 71, 91

60 elegante Zimmer mit fließendem Wasser, Bad und Salon
Elegante, große Gesellschaftsräume / Tanzsäle / Bar

Reiseandenken an Breslau

in allen Buch-
und Papierhandlung n ist zu haben

**Das malerische Breslau
in Postkarten**

Berkleinerte Nachbildung der Farbenbrücke
in der Kunstmappe „Das malerische Breslau“
nach Aquarellen von den Professoren

Otto Günther-Naumburg,
Heinrich Germann
und Josef Langer

12 Karten mit Text im Umschlag M 1,25

Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau

**Hotel Goldener Frieden, Krummhübel i. Rsgb.**

Fernsprecher: Krummhübel 6

WILHELM SCHERHAG

Fernsprecher: Krummhübel 6

Günstigste Lage für alle Gebirgspartien Sommer wie Winter
(650 Meter Höhe)

Ganzes Jahr geöffnet!



Hotel ersten Ranges!

Dependence: Hotel Reichshof mit Kahlbaum-Stube

Zentral-Heizung · Eigenes Lichtwerk · Auto-Garage · Führer-Stube · Rodel-Verleihung

Erstklassige Küche und gut gepflegte Weine und Biere

Großer Saal · Konzert-Garten · Saal für Hochzeiten und Vereine

Achtung! Preisaufgabe! Aufheben!
Für 1 Mark 4 Wochen im Riesengebirge!

Riesengebirgsrätsel.

Die Erste rieselt vom Himmel eiskalt
und deckt im Winter Flur und Wald.
Doch ist sie auch noch im Sommer zu finden
in der tiefen Zwei-Drei zackigen Schlünden.
Wenn die Stürme heulen, der Nebel braut,
sitzt sichs in der Vier-Fünf behaglich und traut.
Das ganze blickt vom Kamm ins Tal,
dient vielen Wandern als Rastlokal.
Es liegt nicht weit von der Elbquelle,
Nun, Mensch, sei heile! Rasch, rate die Stelle!

Die Lösung ist durch Postscheck oder Brief unter Beifügung von
1 Mark einzusenden. Gleichzeitig ist zur Benennung eines
Erholungsheims für betagte Krankenschwestern zu Hohenwiese
im Riesengebirge ein passender **Hausname** vorzuschlagen.
Die Einsender der schönsten Namen erhalten folgende Preise:

1. 4 Wochen Sommerwohnung mit Pension im Riesengebirge
2. 2 Wochen Sommerwohnung mit Pension im Riesengebirge
3. 2 Wochen Winterwohnung mit Pension im Riesengebirge
4. u. 5. 1 Woche Winterwohnung mit Pension im Riesengebirge
6. - 8. 3 Tage freies Standquartier zu Sommerwanderungen
9. - 10. 3 Tage freies Standquartier zum Wintersport

Außerdem 100 Trostpreise:

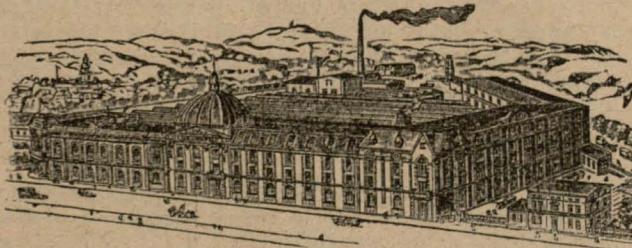
Bild der Schneekoppe oder Schneegrubenbaude

Die Namen der Preisträger werden in diesem Blatte veröffentlicht.
Der Reinertrag dient zum Ausbau des Schwesternheims.
Alle Einsendungen unter „Schwesternheim“ bis zum 15. 8. 24.
an den Verlag Alwin Kah, Schmiedeberg i. Rsgb. Postscheckkonto
Nr. 27966 Breslau.

Landeshuter Leinen- und Gebild-Weberei

F. V. Grünfeld

Landeshut Gegründet 1862 Berlin W
in Schlesien Leipziger Str. 20/22

Größtes Wäschehaus

Fabrik und Werkstätten Landeshut in Schlesien
Mech. Weberei, Näherei, Stickerei, Plättterei mit elektr. Antrieb
Handstickerei

Leibwäsche, Bettwäsche
Tischwäsche, Haus- und
Küchenwäsche, Taschen-
tücher, Gardinen, Schürzen
Handarbeiten

In der Lief-
rung ganzer Ausstattungen ist die Firma
unübertroffen

Besichtigung des vielseitigen Betriebes
unter fachkundiger Führung gern gestattet

Schläf'sche Gebergsbliemla

A Butetta schiene schläf'sche Liedla
fer gemittliche Leute zum Singa mit
Laute- oder Gitarre-Begleitung.
Die Singweisa und die Begleitung
derzu sein vu

Hermin Siegmund / Gruß Breslau

Zwanzig Lieder in zwei Heften, er-
hältlich in den Musikalienhandlungen
oder direkt beim Verlag

H. Siegmund, Breslau 1, Blüherplatz 6/7

Haus Rüdiger, Oberweg 223

Gutes, ruhiges haus, herrlich und geschützt gelegen,
zirka 800 m hoch, empfiehlt sich für längeren und
kürzeren Aufenthalt

**Special Haus
für Herren- u.
Damenstoffe**

F. A. Prause

Schuhbrücke 78
Ohlauerstraße 5/6

„Grünbusch-Baude“

20 Minuten von Hirschberg Schles.
Schönster Aussichtspunkt n. d. Hochgebirge
Logierzimmer mit und ohne Pension
Wiener Küche

Bes. F. Neugebauer :: Tel. 350

Haus de Ruyter

Mittel-Schreiberhau

am sonnigen Südhang, 800 m hoch, herrliche
Ausicht, am Waldesrand gelegen, gute Verpflegung

Photographischer Wettbewerb

für die Mitglieder des Riesengebirgs-Vereins

Geldpreise im Gesamtbetrag von 1000 Goldmark

Dieses Ausschreiben ergeht, um den Lesern des „Wanderer“ alte und neue Schönheit und die Besonderheit des Riesengebirgsgebietes durch gute Leistungen der Lichtbildkunst vorzuführen. Jeder gut gewählte und künstlerisch ausgeführte Vorwurf, wie Landschafts- und Stimmungsbilder, Volkstypen, Trachten, Studien, Figürliches und Architektonisches und dergleichen mehr, ist willkommen, wenn es dem Gebirgsgebiet, dem der „Wanderer“ dient, entnommen ist.

Die Photographien müssen aufgeklebt sein und sich gut zur Verhülfung eignen. Erwünscht ist Querformat, doch ist Hochformat keineswegs ausgeschlossen. Kein Einsender soll mehr als 6 Bilder schicken. Auf Wunsch sind uns vor Auszahlung der Preise die Original-Negative, die zurückgegeben werden, einzusenden. Schon Veröffentlichtes kommt für uns nicht in Frage. Berufssphotographen sind zum Wettbewerb nicht zugelassen.

Sämtliche einzusendenden Photographien müssen auf der Rückseite ein Kennwort tragen, außerdem muß der Sendung ein verschlossener Briefumschlag beigegeben sein, welcher als Aufschrift das gleiche Kennwort trägt. Dieser Umschlag, welcher erst in Gegenwart der Preisrichter geöffnet wird, muß die genaue Adresse des Einsenders enthalten.

Es werden folgende Preise festgesetzt:
Ein 1. Preis zu 200 Goldmark
Zwei 2. Preise zu je 100 Goldmark
Vier 3. Preise zu je 50 Goldmark
Zehn 4. Preise zu je 20 Goldmark
Zwanzig Ehrenpreise zu je 10 Goldmark

Alle Einsendungen sind bis spätestens 1. Oktober d. J. an den Verlag des „Wanderer im Riesengebirge“, Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abtlg., Breslau 1, Schuhbrücke 84, zu richten.

Das Verhülfungsrecht preisgekrönter Photographien geht in unseren Besitz über. Auf Wunsch bleibt der Name des Wettbewerbers ungenannt.

Preisrichter sind die Herren: Geheimrat Heer, Dr. Wilh. Korn, beide in Breslau, Professor O. Nafe-Hirschberg und Dr. Gruhn, Schriftleiter des „Wanderer“, Breslau. Die Entscheidung des Preisgerichtes ist endgültig. Nicht Verwendbares wird nach Erledigung des Wettbewerbes zurückgefandt.

Breslau, den 1. April 1924

Für die Schriftleitung:

Dr. Gruhn

Für den Verlag:

Dr. Wilh. Korn

Ohlauer Straße 60 Schmuck, Uhren

Dogdf

Gafelgeräte

Juwelier G. m. b. H. Kunstgewerbe
Schnellste Ausfuhrg. all. Wiederherstellungs- u. Neu-
arbeiten • Niedrige Preise • Gewissenhafte Bedienung



Das Beste für Ihre Augen

Moderne
Brillen, Klemmer, Lorgnetten

Gewissenhafte, fach-
männ. Anpassung bei

Richard Heinrich, Optiker,
Neue Schweidnitzer-Str. 14, Ecke Gartenstr.

**Sammelt
für das R.-G.-V.-Museum!**

ELO
der Qualitäts-Briefdrucker

Louis Osterwald, Dresden,
Wallstraße Nr. 1 am Postplatz

**Ausstellung in Breslau:
Elo-Briefdrucker G. m. b. H.,**
Neue Taschenstraße Nr. 26

Zigarren von Gerold, Berlin und Herrenhuter
Fabrikat, aus melenen früheren Beständen
mit Banderole 15, 20, 25, 30 u. 35 Pf. gebe mit 20% Rabatt
in 50 Stck Kistchen gegen Barzahlung ab.

R. Greulich, Krummhübel
früher Schneegrubenbaude und Schneekoppe

Schuhwaren

reell u. preiswert

Kanjära, Breslau 7

Höfchenstraße 61

Eigene Reparaturwerkstätte